Eine Fülle von Herrlichkeiten Christi

Matthias Wölfinger

bibelkommentare.de

© 2024 Verbreitung des christlichen Glaubens e.V. und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.645.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Herrlichkeiten Christi 4

... dargestellt vom Himmel her 7

... dargestellt auf der Erde 23

... dargestellt in den Seinen 41

Bibelstellenverzeichnis 52

Herrlichkeiten Christi …

Jesus allein

Petrus, Jakobus und Johannes hatten schon viel erlebt auf dem gemeinsamen Weg mit ihrem Herrn. Heilungen von Kranken, Auferweckung von Toten, Beherrschung von Naturgewalten und andere wunderbare Ereignisse hatten sie sicher tief beeindruckt. Doch das, was dann auf dem Berg der Verklärung geschah, überstieg wohl alles, was sie bisher mit ihrem Herrn erlebt hatten: Die Umgestaltung ihres Meisters, die Erscheinung zweier Männer, die für die Jünger nicht unbekannt waren, obwohl sie diese bedeutenden Personen aus der Zeit des Alten Testamentes vorher nie gesehen haben, und die Erscheinung der prachtvollen Herrlichkeit in der lichten Wolke – alles dies überwältigte die drei Jünger. Infolge der Schwachheit ihrer menschlichen Natur waren sie nicht in der Lage, diese herrlichen Erscheinungen wirklich zu erfassen. Es beeindruckte sie alles derart, dass sie im Anschluss daran keinem etwas davon erzählten (Lk 9,36), weil, so könnte man meinen, sie selbst noch zu sehr damit beschäftigt waren. Dieses wunderbare Erlebnis bewirkte bei den Jüngern genau das, was der Herr erreichen wollte: Sie sahen Jesus allein. Das war ihr letzter Eindruck, den sie von dem Berg der Verklärung mitnahmen.

Jesus allein. Das ist es, was Seine Jünger damals und Seine Nachfolger heute erfüllen soll. Die Ausrichtung auf Ihn hin zeigt sich einerseits in der Beschäftigung mit den Herrlichkeiten Seiner Person und andererseits in dem damit verbundenen Vergessen der eigenen Person. Letzteres ist schon bei Petrus auf dem Berg zu beobachten, als er etwas unbedacht vorschlug, drei Hütten zu bauen. Dabei dachte er, überwältigt von dem, was er sah, nicht mehr an sich selbst. Nein, er wollte nicht für sich selbst eine Hütte bauen. Er war allein mit der Herrlichkeit seines Meisters beschäftigt. Dennoch war der Vorschlag von Petrus des Herrn Jesus unwürdig, wir wissen es. Mose und Elia erschienen zwar auch in Herrlichkeit, doch das Angesicht des Herrn Jesus leuchtete wie die Sonne (s. Mt 17,2). Seine Herrlichkeit ist keine verliehene, sondern eine Ihm selbst innewohnende Herrlichkeit, die hier aufgrund Seines Gott wohlgefälligen Erdenlebens in Erscheinung trat. Dies stellt Ihn so deutlich über Mose und Elia. Ein schönes Bild davon geben uns die Himmelskörper in ihren unterschiedlichen Herrlichkeiten. Die funkelnden Sterne sind am dunkeln Nachthimmel deutlich erkennbar, doch sobald es heller wird, verschwinden sie im Glanz der Herrlichkeit der Sonne. Ebenso überragt die Herrlichkeit des Herrn Jesus jede andere Herrlichkeit. So drückt es auch hier die Heilige Schrift durch Lukas aus: Als die Jünger ihre Augen aufhoben, sahen sie nur Seine Herrlichkeit (Lk 9,32), obwohl auch Mose und Elia in Herrlichkeit erschienen. Es ist Jesus allein, der vor uns steht.

Dreifache Herrlichkeit

Die Begebenheit auf dem „Berg der Verklärung“ offenbart im Ganzen drei unterschiedliche Herrlichkeiten, die mit dem Herrn Jesus selbst und mit Seinem Reich in Verbindung stehen, das in dieser wunderbaren Szene vorbildlich zur Darstellung kommt.

Zuerst wird die bereits angesprochene Herrlichkeit des Sohnes des Menschen vorgestellt. Zweitens zeigt sich die Herrlichkeit von Mose und Elia („sie erschienen in Herrlichkeit“, Lk 9,31), die hier zusammen mit Christus den himmlischen Teil des Reiches Gottes darstellen, zu dem wir uns auch zählen dürfen. (Die Jünger stehen im Vorbild für den auf der Erde zukünftig lebenden Überrest in Seinem Reich). Wir können diese Szene aber auch neben der direkten Anwendung auf das Reich Gottes aus der Sicht der verschiedenen Haushaltungen betrachten, mit Mose und Elia als Vertreter der Haushaltungen des Gesetzes und der Propheten. Beide sind der Haushaltung der Gnade, die in Christus zu sehen ist, gewichen, sodass auch hier am Ende der Begebenheit Jesus allein gefunden wurde (V. 36).

Doch warum erschienen auch Mose und Elia in Herrlichkeit? Warum werden auch wir einmal mit Ihm verherrlicht sein? Die Antwort auf diese Frage ist kostbar für unsere Herzen: Weil Er Selbst jetzt schon verherrlicht ist, werden auch wir es einmal sein. Denn es ist Sein Wille, dass wir Seine Herrlichkeit mit Ihm teilen sollen. So lesen wir es in Johannes 17,22: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“. Ganz bestimmt werden wir die göttliche Herrlichkeit unseres Herrn nicht mit Ihm teilen, vielleicht auch im Himmel in ihrer Absolutheit nicht erblicken können, weil sie selbst für verherrlichte Geschöpfe zu groß und wunderbar ist. Anderes hingegen, was wir an Ihm sehen, werden wir anbetend bewundern dürfen. Geht es aber um Seine Herrlichkeit als verherrlichter Sohn des Menschen, so werden wir die mit Ihm teilen, denn insofern „werden wir Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“ (1. Joh 3,2). Wunderbare Zukunft, die wir in Ihm allein haben dürfen!

Die dritte hier dargestellte Herrlichkeit kommt in der lichten Wolke zum Ausdruck, in die der Herr mit Mose und Elia eintrat und die auch die drei Jünger überschattete. Es war, wie Petrus es später beschreibt, die prachtvolle Herrlichkeit Gottes, des Vaters, die in der Wolke sichtbar wurde. So werden auch wir mit dem Herrn Selbst Gemeinschaft haben, indem wir mit Seinem Ausgang in Jerusalem, Seinem Opfertod am Kreuz, für immer anbetend beschäftigt sein werden, so wie Mose und Elia sich mit dem Herrn dort auf dem Berg darüber unterhielten. Aber wir dürfen auch gemeinsam mit Gott, dem Vater, die Herrlichkeiten Seines Sohnes anschauen. Davon ist das Eintreten in die Wolke ein wunderbares Vorbild. Der Vater wird auch uns Seinen Sohn vorstellen und uns etwas von Seiner Liebe zu Ihm kundtun: „Dieser ist mein geliebter Sohn“ (V. 35).

In der Herrlichkeit wird es für immer der Herr Jesus allein sein, der vor unseren Blicken steht. Möge es doch auch hier schon vermehrt so sein, dass das Nachdenken über Seine Herrlichkeiten dazu führt, nur noch Ihn anzuschauen – Jesus allein.

In Anlehnung an die Begebenheit auf dem „Berg der Verklärung“ wollen wir uns nun wie die Jünger damals in dreifacher Weise **Herrlichkeiten Christi** vor Augen führen, …

- … die sich **vom Himmel her** in Verbindung mit Seiner ewigen Gottheit offenbaren – vergleichbar mit der lichten Wolke der Herrlichkeit;
- … die sich aber auch **auf der Erde** in Bezug auf Seine vollkommene Menschheit darstellen – vergleichbar mit Seiner verherrlichten Erscheinung auf dem Berg;
- … und die darüber hinaus **in den Seinen** zum Ausdruck kommen – so wie auch Mose und Elia in Herrlichkeit erschienen.

… dargestellt vom Himmel her

Die Schöpfung als Zeugnis göttlicher Herrlichkeit

Geschöpfe können die Herrlichkeit Gottes nicht unmittelbar anschauen, denn Gott bewohnt ein unzugängliches Licht (1. Tim 6,16). Wenn Menschen schon nicht das helle Licht der Sonne im direkten Anblick ertragen können, wie viel weniger dann den Lichtglanz der Herrlichkeit dessen, der sie erschuf. Auch Engel sind nicht in der Lage, mit unbedecktem Angesicht in der Gegenwart Gottes zu erscheinen (vgl. Jes 6,2).

Wie wunderbar, dass Johannes im Blick auf den Sohn Gottes schreiben kann: „Niemand [das heißt kein Geschöpf, weder Mensch noch Engel] hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Christus ist das Bild des unsichtbaren Gottes (Kol 1,15), die Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit und der Abdruck Seines Wesens (Heb 1,3). In Ihm allein werden göttliche Herrlichkeiten in vollkommener Weise sichtbar, denn Gott offenbart sich in Seinem Sohn (1. Tim 3,16).

Im Alten Testament waren diese Wahrheiten noch verborgen; dennoch finden wir auch dort schon Zeugnisse göttlicher Herrlichkeit, die Seine Weisheit und Allmacht kundwerden lassen. In Psalm 19 wird uns die Größe Gottes in Seiner Schöpfung vorgestellt. Dieses Zeugnis Seiner Herrlichkeit erstreckt sich bis in die heutige Zeit und ist deshalb unserer besonderen Beachtung wert.

Die Herrlichkeit Gottes in Psalm 19

Der Psalmdichter beginnt mit den Worten: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk“ (Ps 19,2). Dieses Zeugnis der Herrlichkeit Gottes ist umfassend. Denken wir nur an die unzählbaren Sterne, die Gott in die Ausdehnung des Weltalls gesetzt hat. Das Bestreben des Menschen war es von jeher, dieses Sternenheer zu zählen. Doch schon Galileo Galilei, der als erster Mensch die Sterne mit einem Fernrohr beobachtete, musste feststellen, dass die Menge der Sterne nicht gezählt werden konnte – je weiter er in den Himmel schaute, umso mehr Sterne entdeckte er. Dieser Befund hat sich bis heute nicht verändert, obwohl moderne Teleskope weitaus größer und genauer sind als das Instrument von Galilei und sogar um die Erde kreisen, um den Sternenhimmel ungestört beobachten zu können (der Einband dieses Buches zeigt ein Bild des Hubble-Telekopes von der gewaltigen Sternenformation Doradus).

Gott hat diese unzählbare Menge erschaffen, um Seine Herrlichkeit in der Schöpfung zu offenbaren. Er beließ es nicht bei einigen wenigen Sternen, sondern Er erschuf eine gewaltige Ansammlung, die der Mensch nicht zählen kann. Doch „Gott zählt die Zahl der Sterne, nennt sie alle mit Namen“ (Ps 147,4).

Dieses gewaltige Zeugnis der Herrlichkeit Gottes in Seiner Schöpfung hat drei besondere Kennzeichen, die im weiteren Verlauf von Psalm 19 vorgestellt werden: Es ist ein *ununterbrochenes* Zeugnis („Ein Tag berichtet es dem anderen, und eine Nacht meldet der anderen die Kunde“, V. 3), ein *unmissverständliches* Zeugnis („Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme“, V. 4) und ein *unbeschränktes* Zeugnis („Ihre Messschnur geht aus über die ganze Erde“, V. 5) – es ist, zusammenfassend gesagt, ein universelles Zeugnis.

Das Zeugnis des Evangeliums

Im Neuen Testament wird dieser universelle Charakter des Zeugnisses Gottes in Seiner Schöpfung auf die weltweite Wirkungsweise des Evangeliums übertragen. Der Apostel Paulus zitiert hierzu in Römer 10,18 den 5. Vers aus Psalm 19.

So sorgte Gott dafür, dass im Anfang der Verkündigung des Evangeliums einer aus jeder Linie der Nachkommenschaft Noahs (von seinen Söhnen Sem, Ham und Japhet) der guten Botschaft glaubte. Dadurch wurde deutlich, dass das Evangelium zu *allen* Menschen durchdringt: In Apostelgeschichte 8 ist es der Kämmerer, ein Äthiopier und damit ein Sohn Hams, der sich aufgrund der Verkündigung des Evangeliums bekehrte; in Apostelgeschichte 9 Paulus, ein Hebräer und damit ein Nachkomme Sems (Sem ist der Vorfahre der Söhne Hebers, der Hebräer, vgl. 1. Mo 10,21); dann sehen wir noch in Apostelgeschichte 10, wie der römische Hauptmann Kornelius, der von Japhet abstammte, zum Glauben kam.

Ist dies nicht auch ein gewaltiges Zeugnis von der herrlichen Größe und Weisheit Gottes, die wir neben Seiner Schöpfer-Herrlichkeit bewundernd betrachten dürfen?

Zum Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes

Bevor wir nun mit der Betrachtung verschiedener Herrlichkeiten Christi beginnen wollen, ist zu bedenken, dass dies mit einem außerordentlichen Vorrecht verbunden ist, denn kein Mensch ist in der Lage Seine absolute Herrlichkeit anzuschauen (Joh 1,18; 1. Joh 4,12). Wie schon anfänglich erwähnt bewohnt Gott ein unzugängliches Licht (1. Tim 6,16) und ist daher für das menschliche Auge unsichtbar. Schon in der Schöpfung wird uns dies veranschaulicht, denn auch das von einer Lichtquelle ausgehende natürliche Licht ist an sich nicht sichtbar. Wir sehen nur das, was durch das Licht beleuchtet wird, nicht aber das Licht selbst. So wäre auch das Licht Gottes verborgen geblieben, wenn Christus es nicht in vollkommener Weise sichtbar gemacht hätte. An Ihn, dem „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15), wird das unsichtbare Licht göttlicher Natur erkennbar.

Die Natur des Lichts …

Dieses Bild nun spiegelt die Herrlichkeit Gottes in ihrer ganzen Vielfalt wider; das Licht verbreitet nicht nur Helligkeit, sondern entfaltet ein herrliches Spektrum göttlicher Eigenschaften: Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinheit, Wahrheit – alles dies sind Merkmale des göttlichen Wesens, die durch den Sohn sichtbar werden. Auch das natürliche Licht enthält ja diese Vielfalt. Zunächst einmal verbreitet es Helligkeit, doch es setzt sich aus einem Spektrum der verschiedensten Farben zusammen, die sich wie im Regenbogen nebeneinander auffächern, wenn das Licht gebrochen wird.

So deuten schon einige Merkmale des Lichts direkt auf den hin, der die Quelle des Lichts ist!

… im Vergleich zum Wesen Gottes

Kein Geschöpf vermag jedoch dieses strahlende Licht göttlicher Herrlichkeit ohne weiteres in voller Stärke zu ertragen – daher bedecken selbst Engel ihre Angesichter mit ihren Flügeln (Jes 6,2), und auch Moses musste damals aus der Gegenwart Gottes kommend sein leuchtendes Angesicht bedecken, weil die Israeliten den bloßen Widerschein dieser Herrlichkeit nicht ertragen konnten. Aber im Sohn Gottes können wir das Licht mit „aufgedecktem Angesicht“ erblicken! Wie ist das möglich? Weil es in Ihm als einem Menschen sichtbar wird!

Einerseits kann nur durch einen Menschen das Licht Gottes den Menschen zugänglich gemacht werden. Andererseits aber kann nur Gott selbst den Lichtglanz Seiner eigenen Herrlichkeit hinreichend offenbaren. Somit ist nur der Sohn in der Lage, das Licht Gottes umfassend darzustellen, denn Er ist Gott und Mensch in einer Person. Nur Er verkörpert diese beiden notwendigen, aber so grundverschiedenen Wesenszüge zugleich. Er hat nie aufgehört, Gott zu sein, obwohl Er Mensch wurde und Er wird nie aufhören, Mensch zu sein, obwohl Er Gott ist.

Licht und Finsternis

Vor dem Hintergrund dieser wunderbaren Eigenschaften des Lichts tritt ein weiteres Merkmal deutlich hervor – die Unvereinbarkeit von Licht und Finsternis. Dieser Gegensatz wird schon durch das Handeln Gottes im Anfang Seiner Schöpfung deutlich: Nachdem Gott durch Sein Wort Licht hervorgerufen hatte, trennte Er es unverzüglich von der Finsternis (1. Mo 1,4). Da Finsternis nichts anderes ist als das völlige Fehlen von Licht, lässt sich kein Zustand erzeugen, der beides zugleich umfasst. Es gibt keinen Raum, der gleichzeitig erleuchtet und finster ist. Licht hat keine „Gemeinschaft“ mit Finsternis (2. Kor 6,14).

Dennoch versucht Satan, in moralischer Hinsicht aus der Finsternis heraus das Licht zu imitieren. Es gehört zu seinen Listen, das Tun und Reden Gottes nachzuahmen, um so die Menschen zu verführen. Er täuscht vor, Licht zu haben, obwohl er selbst in der Finsternis ist. Dadurch verblendet er den Sinn – bildlich „die Augen“ – der Menschen (2. Kor 4,4; 1. Joh 2,11) – nicht etwa durch überhelles Licht, sondern durch absolute Finsternis, denn es heißt, dass „die *Finsternis* die Augen verblendet hat“ (1. Joh 2,11). Unser Gott dagegen ist Licht und gar keine Finsternis ist in Ihm. Was für ein Gegensatz!

Wie dankbar können wir dafür sein, dass Gott „in unsere Herzen geleuchtet hat“! So ist „die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes“, die wir „im Angesicht Christi“ sehen, in unseren Herzen zu einem „Lichtglanz“ geworden (2. Kor 4,6). In Christus wird das Licht Gottes und der Abglanz Seiner Herrlichkeit niemals aufhören zu leuchten. Das Angesicht Moses hörte auf zu strahlen, nicht aber das Angesicht Christi! Es wird auf ewig ein wunderbares Licht widerspiegeln – die Herrlichkeit Gottes.

Das Bild des unsichtbaren Gottes

Es ist also ein unschätzbares Vorrecht, göttliche Herrlichkeiten in Christus, dem Bild des unsichtbaren Gottes, erblicken zu können. Abgesehen von den verschiedenen Herrlichkeiten, die so zur Darstellung kommen, beinhaltet dieser Titel des Herrn an sich schon wunderbare Herrlichkeiten Seiner Person.

Wenn man den Ausdruck „Bild des unsichtbaren Gottes“ liest, könnte man sich fragen: Wie lässt sich denn etwas Unsichtbares abbilden? Durch ein Bild lassen sich doch nur sichtbare Dinge darstellen, jedoch nichts Unsichtbares. Wie kann es demnach ein Bild des unsichtbaren Gottes geben? Was für Menschen nicht nachzuvollziehen ist, kommt in der Person des Herrn Jesus in wunderbarer Weise zum Ausdruck! Das wollen wir ein wenig näher betrachten.

Zuweilen hebt die Heilige Schrift bestimmte Eigenschaften der Person Christi hervor, die auf den ersten Blick aufgrund ihrer Gegensätzlichkeit nicht miteinander vereinbar erscheinen. Aber gerade dann handelt es sich um eine ganz besondere Mitteilung über Ihn – denken wir nur daran, dass Er Gott und Mensch in einer Person ist! Ähnliche Kontraste finden wir auch im Hebräerbrief, wo Christus als Priester und zugleich als Opfer gezeigt wird – so in Kapitel 9,11–15, wo es heißt, dass Er „als Hoherpriester gekommen“ ist „mit seinem eigenem Blut“. Hier grenzen zwei an sich verschiedene Bilder aneinander und bilden so eine Einheit. Auch in Johannes 10 haben wir ein Mehrfach-Bild: Er ist „der gute Hirte“, der rechtmäßig „durch die Tür“ eingeht und nicht woanders hinübersteigt, und wiederum ist Er „die Tür der Schafe“, durch die jemand gehen muss, wenn er errettet werden will. Solche Kontraste sind ein eindrucksvolles Mittel der Heiligen Schrift, Christus in Seiner unfassbaren Größe und Herrlichkeit vorzustellen. So verhält es sich auch mit dem Titel „Bild des unsichtbaren Gottes“.

Der Herr Jesus ist nun dadurch das Bild des unsichtbaren Gottes geworden, dass Er als Mensch Gott dargestellt hat. Er konnte sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Christus ist Mensch geworden, um Gott den Menschen zu offenbaren. Dabei ist es von größter Bedeutung, dass Christus nicht nur für einen gewissen Zeitraum die Gestalt eines Menschen annahm, sondern dass Er als Sohn Gottes zugleich für immer der verherrlichte Mensch im Himmel bleiben wird, so dass wir in Ihm den Vater sehen werden. So wird Christus auch als verherrlichter Mensch das Bild Gottes bleiben, das Er schon hier als Mensch auf der Erde dargestellt hat.

Diese Darstellung geschah damals auf wunderbare und sehr vielfältige Weise. Schon in den alltäglichen Umständen Seines Lebens ist dies zu beobachten. So rief der Herr einst die Kinder zu sich und nahm sie auf Seine Arme – ein liebliches Bild des Erbarmens Gottes, der sich den Geringen zuwendet, um ihnen Heil und Segen zu bringen. Welch ein eindrucksvolles Bild des unsichtbaren Gottes!

Bei der Taufe des Herrn traten sogar für einen Augenblick alle drei Personen der Gottheit bei Ihm in Erscheinung, als der Heilige Geist in leiblicher Gestalt wie eine Taube auf den Sohn hernieder fuhr und die Stimme des Vaters aus dem Himmel gehört werden konnte (Lk 3,21.22) – eine ganz einmalige Ausdrucksform des Bildes Gottes, das der Herr als Mensch hier auf der Erde darstellte!

Der Zusammenhang von Kolosser 1,15 zeigt klar, dass der Titel „Bild des unsichtbaren Gottes“ mit der Menschheit des Herrn Jesus in Verbindung steht, denn der ganze Vers stellt den Herrn als Mensch vor. Dort werden zwei Titel Seiner Person aufgeführt, die sich *beide* auf Seine Menschheit beziehen, jedoch aus einer unterschiedlichen Blickrichtung heraus: „Christus ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung“. Als das Bild des unsichtbaren Gottes ist der Herr Jesus Mensch hinsichtlich Gottes und Seiner Darstellung, wohingegen der Titel „Erstgeborener aller Schöpfung“ Sein Menschsein in Bezug auf die Schöpfung andeutet.

Ist es nicht wunderbar zu sehen, wie hier die verschiedenen Herrlichkeiten Christi unmittelbar zusammenhängen und wie die einzelnen Farben eines Spektrums ineinander übergehen?

Wir haben Christus als das Bild des unsichtbaren Gottes betrachtet, der die Herrlichkeit Gottes als Mensch offenbar macht und werden dabei gleichzeitig zu einem weiteren Aspekt Seiner Herrlichkeit geführt, denn Kolosser 1,15 macht deutlich, dass Er als solcher auch der „Erstgeborene aller Schöpfung" ist.

Eingeborener Sohn und Erstgeborener

In Anlehnung an Kol 1,15 wollen wir nun vom „Bild des unsichtbaren Gottes" auf die Herrlichkeiten Christi als „Erstgeborenen" übergehen. Dabei ist es von großem Nutzen, den Herrn gleichzeitig auch als „Eingeborenen" vorzustellen, denn beide Titel haben durchaus eine unterschiedliche Bedeutung, obwohl sie sich im Wortlaut ähnlich sind.

Der eingeborene Sohn

Der Ausdruck „eingeborener Sohn" wird im Neuen Testament fünfmal auf den Herrn Jesus bezogen. Dabei wird der Herr nur in den Schriften des Johannes als eingeborener Sohn bezeichnet – viermal im Johannes-Evangelium (Joh 1,14.18; Joh 3,16.18) und einmal im ersten Johannesbrief (1. Joh 4,9). Doch warum schreibt im Neuen Testament nur Johannes von dem eingeborenen Sohn? Offensichtlich deshalb, weil dieser Apostel den Herrn vornehmlich als den Sohn Gottes vorstellt. Und tatsächlich finden wir in dem Titel „eingeborener Sohn" Seine ewige Gottheit angedeutet, wohingegen uns die Bezeichnung „Erstgeborener" auf den absoluten Vorrang des Herrn als Mensch gegenüber allem Geschaffenen hinweist (Kol 1,15).

Durch den Titel „eingeborener Sohn" wird die Einzigartigkeit Seiner Person hervorgehoben und damit auf Seine ewige Gottheit Bezug genommen. Als eingeborener Sohn ist Er der einzige Seiner Art, der mit keinem anderen verglichen werden kann, weil der Ursprung Seiner Sohnschaft mit der ewigen Existenz Gottes einhergeht. Es ist also eine persönliche Herrlichkeit des Herrn Jesus, die mit keinem anderen Wesen in Verbindung gebracht werden kann.

Der Erstgeborene

Als Erstgeborener dagegen wird der Herr in Beziehung zu allem Geschaffenen gesehen (Kol 1,15) und damit auch zu den Menschen. In diese Beziehung ist Er dadurch eingetreten, dass Er in der Fülle der Zeit wahrer Mensch wurde – ohne Selbst ein Geschöpf zu sein. Der ewige Sohn wurde Mensch, damit Menschen Kinder Gottes werden konnten! Unter ihnen ist Er in einem besonderen Sinn der Erstgeborene, denn sie sind Seine Brüder und Miterben (Röm 8,17.29). Hier erstrahlt Seine Herrlichkeit in Verbindung mit vielen anderen „Söhnen", zu denen auch wir gehören dürfen! Der Titel „Erstgeborener" hebt somit mehr die offizielle Seite Seiner Herrlichkeit hervor, während sich Seine Herrlichkeit als „Eingeborener" unabhängig von allem Geschaffenen darstellt.

Der Titel „Erstgeborener" bezeichnet einen *Rang* und nicht eine zeitliche Abfolge. In Psalm 89 wird dieser Zusammenhang sehr deutlich gemacht. Dort heißt es über David, den jüngsten Sohn Isais: „So will auch ich ihn zum Erstgeborenen machen, zum Höchsten der Könige der Erde" (Ps 89,21.28). Das Vorrecht des Erstgeborenen geht somit weit über die uns geläufige, zeitlich bedingte Auswirkung hinaus, wenn es in dem vollkommenen Menschen seinen absoluten Ausdruck findet!

Das Vorrecht des Höchsten, das also den Herrn Jesus als Erstgeborenen auszeichnet, kommt ebenfalls an fünf Stellen im Neuen Testament in unterschiedlichem Zusammenhang zum Ausdruck. Aber darauf wollen wir erst später etwas genauer eingehen.

Eingeborener und Erstgeborener zugleich …

Beide Ausdrücke an sich werfen somit schon ein helles Licht auf die Herrlichkeiten Christi. Besonders wird aber die Schönheit Seiner Person dadurch offenbar, dass diese beiden Wesensarten *gleichzeitig* in Ihm zum Ausdruck kommen – Er ist Gott und Mensch in einer Person. Davon gibt die Heilige Schrift wiederholt Zeugnis.

… angedeutet im Alten Testament

Schon im Alten Testament finden wir, dass beide Titel direkt mit Christus, dem Messias, in Verbindung gebracht werden. An einer Stelle geschieht dies sogar in nur einem einzigen Vers! Gott benutzte hierzu den Propheten Sacharja, um auf die Tatsache hinzuweisen, dass Sein Sohn sowohl der Erstgeborene als auch der Eingeborene ist: „Und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen gleich der Wehklage über den *einzigen* Sohn [Eingeborenen] und bitterlich über ihn Leid tragen, wie man bitterlich über den *Erstgeborenen* Leid trägt“ (Sach 12,10). Könnte im Alten Testament die Einheit von Gott und Mensch in der Person Christi als Ein- und Erstgeborener eindrucksvoller angedeutet werden?

… dargestellt im Neuen Testament

Ein anderes Beispiel dafür ist in der Struktur des Johannes-Evangeliums zu finden. Hierbei ist es bemerkenswert, dass gerade in diesem Evangelium, das den Herrn als den Sohn Gottes vorstellt, das Gleichgewicht der Darstellung von Gott und Mensch in Seiner Person besonders deutlich ist. Johannes deutet am häufigsten von allen vier Evangelisten darauf hin, dass der eingeborene Sohn Gottes auch der vollkommene Sohn des Menschen ist! Wir wollen dies auszugsweise etwas näher betrachten.

Schon im ersten Kapitel finden wir die paarweise Darstellung dieser beiden Wesenszüge des Herrn: In Johannes 1 wird über das Wort, das von Anfang an war und selbst Gott ist, gesagt, dass es Fleisch wurde und so als Mensch die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater offenbarte (Joh 1,1.14). Im 3. Kapitel sehen wir dann, wie der Herr von Sich als dem Sohn des Menschen spricht (V. 13.14), um unmittelbar danach auf Sich als den eingeborenen Sohn Gottes Bezug zu nehmen (V. 18). So finden wir auch im fünften Kapitel den Sohn Gottes (V. 25) direkt in Verbindung mit dem Sohn des Menschen erwähnt (V. 27).

Gleiches gilt auch für die Kapitel 11 und 12. Dort tritt der Herr am Grab des Lazarus als der eingeborene Sohn Gottes in Erscheinung, der allein Leben zu geben vermag (Kap. 11). Im Anschluss daran finden wir, dass Er als Sohn des Menschen im Begriff steht, Sein eigenes Leben zu lassen. Er ist das wahre Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt (Kap. 12). Wunderbarer Heiland, der als Sohn des Menschen (Erstgeborener) Sein eigenes Leben lässt und als Sohn Gottes (Eingeborener) ewiges Leben gibt! Beides finden wir auch in Johannes 10 wieder: Der gute Hirte ist dadurch gekennzeichnet, dass Er Sein Leben für die Schafe lässt (V. 17) und ihnen ewiges Leben gibt (V. 28). Das ist unser Heiland!

Wie bedeutsam ist doch die ausgewogene Darstellung Seiner Person als Eingeborener und Erstgeborener, als Gott und Mensch, die sich nicht nur durch das gesamte Johannes-Evangelium hinzieht!

Fünfmal „Erstgeborener“

Der Erstgeborene wird auch an fünf Stellen im Neuen Testament im Hinblick auf den Herrn Jesus erwähnt, jedoch nur einmal von Johannes (Off 1,5). Die Zusammenstellung dieser fünf Erwähnungen ist sehr aufschlussreich, denn dadurch wird deutlich, dass der Herr als Mensch in fünffacher Hinsicht den Vorrang hat, dass Er als Erstgeborener der Höchste ist (Ps 89,28).

Wenden wir uns kurz diesen fünf Stellen zu, um die unterschiedlichen Aspekte der Vorherrschaft des Herrn Jesus als Mensch deutlich zu machen. Beginnend mit Kolosser 1 zeigt sich Seine Vorrangstellung als Erstgeborener in Bezug auf alles Erschaffene, auf alle irdischen und himmlischen Dinge, die aus Seiner Hand hervorgegangen sind: Er ist der „*Erstgeborene aller Schöpfung*“ (Kol 1,15). Der Schöpfer Selbst nimmt hier als Mensch den höchsten Platz in Seiner eigenen Schöpfung ein!

Die beiden nächsten Stellen sind sich auf den ersten Blick sehr ähnlich, aber sie unterscheiden sich dennoch deutlich voneinander. Als „*Erstgeborener der Toten*“ (Off 1,5) hat Er Vorrang vor allen, die durch den Tod gegangen sind. In diesem Bereich hielt unser Heiland sich nach vollbrachtem Werk bis zum dritten Tag auf – ja, Er „war tot“ (Off 1,18)! Aber auch da hat Er Seine Vorrangstellung nicht verloren. Doch der, der starb, ist auch wieder lebendig geworden (Off 2,8) und hat als „*Erstgeborener aus den Toten*“ (Kol 1,18) Vorrang vor allen, die von den Toten auferstehen werden! Hier denken wir gern daran, dass Er ja auch in zeitlicher Abfolge der „Erstling der Entschlafenen“ ist. Mit Seiner Wiederkehr aus den Toten hat die erste Auferstehung begonnen.

Die Herrlichkeit Seiner Person als Erstgeborener wird besonders dadurch offenbar, dass Er als Mensch geboren, gestorben und auferstanden ist. Dies wird unmittelbar durch die Titel „Erstgeborener aller Schöpfung“, „Erstgeborener der Toten“ und „Erstgeborener aus den Toten“ verdeutlicht. Wiederum sehen wir, wie vielfältig die Herrlichkeiten des Herrn sind. Aber wie tief musste sich der Sohn des Menschen dazu erniedrigen!

Zu den beiden Stellen aus Kolosser 1 sei noch eine weitere Anmerkung hinzugefügt. Als „Erstgeborener aller Schöpfung“ hat Christus den höchsten Platz innerhalb Seiner Schöpfung und ist somit das Haupt über alles (Kol 1,15.17; Eph 1,22), während Er als „Erstgeborener aus den Toten“ das Haupt des Leibes, nämlich der Versammlung, geworden ist (Kol 1,18). Diese beiden Eigenschaften des Herrn als Erstgeborener – hinsichtlich der ganzen Schöpfung und der Versammlung – werden also in Kolosser 1 zusammengestellt und bilden die Grundlage für den weiteren Verlauf dieses Kapitels, denn dort werden die Versöhnung durch Christus und der Dienst des Apostels Paulus jeweils vor dem Hintergrund dieser beiden Aspekte angesprochen: Zuerst wird die Versöhnung hinsichtlich aller Dinge der Schöpfung (V. 20) und dann hinsichtlich der jetzt zur Versammlung gehörenden Kolosser (V. 22) aufgezeigt; ebenso bezieht sich auch der Dienst des Apostels Paulus sowohl auf die ganze Schöpfung (V. 23) als auch auf die Versammlung (V. 24.25). Die Basis dafür ist in beiden Fällen die Vorrangstellung des erstgeborenen Sohnes als Haupt über die ganze Schöpfung und als Haupt der Versammlung. Welch eine Tragweite liegt doch darin!

Die vierte Stelle über den Erstgeborenen finden wir dann in Hebräer 1 vorgestellt. Dort ist in Vers 6 die Rede vom Erstgeborenen, der wiederum (erneut) in den Erdkreis eingeführt werden soll. Dies wird vor der Aufrichtung des 1000jährigen Friedensreiches durch den Herrn Jesus stattfinden. In diesem Reich wird Er allein regieren und dann auch sichtbar den Platz des Höchsten, des Erstgeborenen, auf der Erde einnehmen. Der Vater Selbst wird Ihm diese Ehrung zuteilwerden lassen.

Aber der Herr Jesus wird auch „*Erstgeborener unter vielen Brüdern*“ genannt (Röm 8,29). Ist es nicht ein bewegender Gedanke, dass wir gleichsam den Rahmen bilden, der diese Herrlichkeit unseres Heilandes hervorhebt?

Was für ein Reichtum an Herrlichkeiten tut sich vor uns auf, wenn wir solche Mitteilungen des Wortes Gottes auf unsere Herzen einwirken lassen! Wie unfassbar groß ist unser Heiland!

Das Haupt über alles

In Verbindung mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus als Erstgeborener haben wir uns gerade an Seine zweifache Vorrangstellung als „Haupt des Leibes, der Versammlung“ (Kol 1,18) und als „Haupt über alles“ (Eph 1,22) erinnert. Im Folgenden soll der Titel „Haupt über alles“, der mit der Oberherrschaft Christi über alle Dinge verbunden ist, noch etwas näher beleuchtet werden.

In der heutigen Zeit *sehen* wir Ihm noch nicht alles unterworfen, obgleich Er schon, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, den Platz zur Rechten Gottes als verherrlichter Mensch eingenommen hat (vgl. Heb 2,7.8). Doch auf der Erde folgt die Welt noch ihrem Fürsten, sie ist Gott ungehorsam und lehnt Christus als Herrn ab. Dabei macht Satan sich jede Gelegenheit zunutze, um seinen verderblichen Einfluss auf die Menschen geltend zu machen, denn er weiß, dass er nur wenig Zeit hat.

Daher ist der Gedanke an die zukünftige Herrschaft Christi als „Haupt über alles“ mit großer Zuversicht verbunden. Auch dürfen wir hierbei wieder mit der Herrlichkeit Seiner Person beschäftigt sein, denn die Oberhoheit Christi geht nicht allein mit Seiner ewigen Gottheit, sondern auch mit Seiner vollkommenen Menschheit einher.

Die Oberherrschaft Christi als Gott und Mensch

Im Hinblick auf die ewige Gottheit Christi beruht Seine Vorherrschaft darauf, dass Er als Schöpfer „vor allen“ ist (Kol 1,17). Diese Stellung ist Ihm von jeher *zueigen*, während Ihm die Vorangstellung als Mensch *zuteil geworden i*st: Der Vater hat Ihm als Mensch alles in die Hände gegeben (Joh 13,3) und den auferstandenen Christus von Nazareth „sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht“ und Ihn zum Richter über die Welt bestimmt (Apg 2,36; 17,31).

Demnach wird Er nicht allein als Schöpfer-Gott, sondern auch als vollkommener Mensch die Oberherrschaft über alle Dinge antreten, von denen die irdischen Dinge von Beginn an bereits der Herrschaft des Menschen unterstellt waren (vgl. 1. Mo 1,28). Jedoch wurde schon der erste Mensch seiner Verantwortung nicht gerecht und fiel in Sünde, sodass der göttliche Vorsatz nun im Hinblick auf den zweiten Menschen Christus Jesus zum Ausdruck kommt – und zwar in einem weit höheren Maß, das nicht mehr allein auf die Erde begrenzt ist, sondern darüber hinaus auch alle himmlischen Dinge einschließt, denn das Geheimnis des Willens Gottes war es, „alles unter ein Haupt zusammenzubringen, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist“ (Eph 1,9.10).

Somit ist die Oberhoheit des Herrn Jesus nach Kolosser 1 vor allem mit Seiner Herrlichkeit als *Schöpfer*, gemäß Hebräer 1 in erster Linie mit Seiner Stellung als *Sohn* und laut Epheser 1 mit dem Ratschluss Gottes in Bezug auf *Christus* verbunden.

Die prophetische Bedeutung von Psalm 8

Schon im Alten Testament kommt durch Psalm 8 in prophetischer Weise zum Ausdruck, dass Christus auch als Mensch über allem stehen wird: „… Mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn (den Sohn des Menschen) gekrönt. Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände; *alles* hast du unter seine Füße gestellt“ (Ps 8,6.7). Die darauf folgende Aufzählung rein irdischer Dinge macht aber deutlich, dass in Psalm 8 der *universelle* Aspekt der Oberherrschaft Christi noch nicht offenbart werden konnte.

Auch in den Tagen Seines Fleisches gab Christus diese Oberherrschaft eher in verborgener Weise zu erkennen, zum Beispiel in den Zeichen und Wundern, die Er vollbrachte.

Doch einst wird Christus Seine Herrschaft uneingeschränkt und öffentlich in Macht und Herrlichkeit antreten (vgl. Off 11,15–17). Darüber gibt das Neue Testament ausgehend von Psalm 8 einen weiterführenden Einblick: Dreimal wird die Aussage „alles hast du unter seine Füße gestellt“ (Ps 8,7) im Neuen Testament zitiert, um auf der Grundlage der prophetischen Worte des Psalmisten die Wahrheit über die Vorrangstellung Christi als Mensch im Einzelnen zu entfalten.

Ein dreifaches Zitat

Beginnend mit dem bereits erwähnten Zitat von Psalm 8,7 im zweiten Kapitel des Hebräerbriefs wird die weiterführende Anwendung der alttestamentlichen Prophetie dadurch deutlich, dass die öffentlich ausgeübte Oberherrschaft Christi als *noch zukünftig* dargestellt wird: „… Jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen“ (Heb 2,8). Diese zeitliche Einordnung ist in den prophetischen Worten aus Psalm 8 noch nicht enthalten.

Auch in 1. Korinther 15 wird dieser Psalmvers angeführt. Dort wird zusätzlich zu Hebräer 2 deutlich, dass die noch zukünftige Herrschaft Christi – *nach der Auferstehung der Entschlafenen* – mit einem Reich auf der Erde in Verbindung stehen wird (vgl. 1. Kor 15,20–28). Schließlich wird auch in Epheser 1 auf Psalm 8,7 Bezug genommen: „… und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, die sein Leib ist“ (Eph 1,22). Hierbei wird weiterführend gezeigt, dass Christus als Haupt über alles schon jetzt eingesetzt und *mit der Versammlung* als Seinem Leib untrennbar verbunden ist, auch wenn dies erst beim zukünftigen Antritt Seiner Herrschaft sichtbar werden wird. Auch dieser Aspekt war im Alten Testament noch nicht offenbart.

Welch ein Vorrecht, dass wir mit Christus, dem Haupt über alles, schon jetzt untrennbar verbunden sind!

Wie groß bist Du

Wenn wir über die Person des Herrn Jesus nachdenken, begegnet uns eine solche Vielfalt von Herrlichkeiten, dass wir nur stückweise etwas von Seiner wunderbaren Größe erfassen können. Als menschliche Geschöpfe haben wir nicht die Fähigkeit, alles, was an Herrlichkeit in Ihm zu finden ist, gleichzeitig und umfassend vor Augen zu haben. Deshalb ist es umso wertvoller, dass wir Abschnitte

im Wort Gottes finden, die uns genau diesen Weitblick auf Seine Person in nachvollziehbarer Weise geben! Gottes Wort ist darin einzigartig, dass es uns durch den Heiligen Geist solche Zusammenhänge göttlicher Herrlichkeiten verständlich macht. So will Gott uns schon jetzt, solange wir noch auf der Erde sind, einen nachhaltigen Eindruck Seiner Größe geben.

In Kolosser 1 haben wir einen solchen Abschnitt vor uns. Wir finden dort nicht nur die soeben betrachteten Herrlichkeiten Christi als „Bild des unsichtbaren Gottes“, als „Erstgeborenen“ und als „Haupt über alles“, sondern in diesem Kapitel zeigt sich auch die Größe des Herrn Jesus vor dem Hintergrund der Erschaffung aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge durch Ihn in *dreifacher* Weise: Man findet hier eine wunderbare Zusammenfassung von verschiedenen Herrlichkeiten der Person Christi, die in Seiner Schöpfung bezüglich der *Vergangenheit*, der *Gegenwart* und der *Zukunft* zum Ausdruck kommen (Kol 1,16.17.20). Es ist geradezu ein Panorama von Herrlichkeiten, das sich durch die Zeiten bis hin in die Zukunft erstreckt. Bei diesem Ausblick auf Seine Person wollen wir für einen Moment innehalten.

Schöpfer aller Dinge

Blicken wir in die *Vergangenheit* zurück, so zeigt uns Kolosser 1 die Herrlichkeit des Herrn als Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge (Kol 1,16). Dabei bezeugt schon das Sichtbare, das wir in der Schöpfung täglich wahrnehmen können, in eindrucksvoller Weise die unfassbare Größe des Schöpfers.

Nehmen wir als Beispiel hierfür die Sonne, das Zentrum unseres Planetensystems. Wenn schon die Leuchtkraft der Sonne für das menschliche Auge nicht zu ertragen ist, wie außerordentlich groß muss erst dann die Herrlichkeit ihres Schöpfers sein! Doch wie erzeugt die Sonne diese gewaltige Helligkeit? Wie hat der Schöpfer das gemacht? Es ist bekannt, dass die Sonne ihre Masse in Strahlungsenergie umsetzt. Die Sonne verliert also an Masse, damit sie so hell leuchten kann. Und zwar werden jede Sekunde etwa 4 Millionen Tonnen der Sonnenmasse in Strahlungsenergie umgesetzt! Allein schon dieser Zahlenwert übersteigt unser Vorstellungsvermögen bei weitem und zeigt uns, wie groß der Schöpfer ist und wie klein wir sind.

Darüber hinaus gibt es noch den unsichtbaren Bereich der Schöpfung, von denen wir absolut keine Vorstellung haben. In Kolosser 1,16 ist von Fürstentümern und Gewalten die Rede, von Hierarchien und Machtstrukturen in der für uns unsichtbaren Welt der Engel, die auch aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist.

Hier können wir nur noch bewundernd ausrufen: Herr, wie groß bist Du!

Erhalter aller Dinge

Richten wir jetzt unseren Blick in die *gegenwärtige* Zeit, denn auch hier zeigt sich die Größe unseres Herrn. Alles, was Er in vergangener Zeit erschuf, trägt Er heute durch „das Wort Seiner Macht“ (Kol 1,17; vgl. Heb 1,3). Die Naturgesetze, die dem ganzen Kosmos Stabilität verleihen, haben nur dadurch ihre Wirkung, dass der Herr sie aufrechterhält. Er ist heute der Erhalter von allem, was Er damals erschuf – auch das ist eine Herrlichkeit Seiner Person.

Versöhner aller Dinge

Der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist aber auch der Versöhner aller Dinge (Kol 1,20). Auch das ist von größter Tragweite. Der Herr wird einmal alle Dinge, die Er erschaffen hat und jetzt erhält, auch mit Gott versöhnen, d. h. sie in die Beziehung zu Gott setzen, die ihnen zukommt. Es war das Wohlgefallen „der ganzen Fülle“ (also Gottes, vgl. Kap. 2,9), in Ihm zu wohnen und diese Absicht durch Ihn zu verwirklichen – durch das Kreuz von Golgatha.

Wiederum aus Kolosser 1 lernen wir, dass die Versöhnung aller Dinge hinsichtlich der Versammlung, der neuen Schöpfung, schon in Erfüllung gegangen ist, denn auch für uns gilt, was den Kolossern gesagt wird (V. 21.22). Bezüglich der ersten Schöpfung aber ist die Versöhnung mit Gott noch *zukünftig*, die geordneten Beziehungen sind hier noch nicht hergestellt, denn noch seufzt die Schöpfung unter den Folgen der Sünde (Röm 8,22). Aber auch hierin wird sich einmal die Größe unseres Herrn erweisen, wenn Er auf der Grundlage Seines am Kreuz vergossenen Blutes alle Dinge wieder in göttlich geordnete Beziehungen stellen wird.

Dass sich die Versöhnung aller Dinge auf zukünftige Tage bezieht, ist auch im Alten Testament zu erkennen. Es zeigt sich so manches Mal, dass eine im Neuen Testament offenbarte Wahrheit durch die Bilder des Alten Testament erläutert wird. So wird auch hier am Beispiel des großen Versöhnungstages aus 3. Mose 16 der zukünftige Aspekt der in Kolosser 1 vorgestellten Versöhnung aller Dinge deutlich erkennbar.

An diesem Tag trat damals der Hohepriester Aaron mit dem Sühnungsblut in das Allerheiligste der Stiftshütte ein, um Sühnung für sich, für Sein Haus und für das ganze Volk Israel zu tun. Wegen der Übertretungen der Kinder Israel tat er auch Sühnung für den Altar, für das Heiligtum und schließlich für das ganze Zelt der Zusammenkunft, also gleichermaßen für alle Teile der Stiftshütte (3. Mo 16,20). Darin liegt eine Bedeutung als Vorbild auf die Versöhnung aller Dinge durch den Herrn Jesus, den „großen Hohenpriester“ (Heb 4,14). Der zukünftige Aspekt wird nun dadurch betont, dass dies alles erst wirksam wurde, *nachdem* Aaron aus dem Heiligtum zurückgekehrt war. Heute ist unser Hoherpriester noch nicht aus dem himmlischen Heiligtum zurückgekehrt, um alles mit sich zu versöhnen. Die Sühnung ist zwar geschehen „durch das Blut seines Kreuzes“, aber zunächst wird Er aus dem Himmel herabkommen, um uns, die Seinen, zu sich zu holen. Erst danach kann sich alles Weitere erfüllen, auch die Versöhnung aller Dinge.

Damals wartete das ganze Volk draußen vor dem Zelt auf diesen Augenblick, dass Aaron wieder aus dem Heiligtum herauskommen würde. Wir dagegen genießen heute ein weitaus größeres Vorrecht als Israel damals, denn wir haben jetzt schon Zugang in das Heiligtum. Wir können durch den „neuen und lebendigen Weg“, der durch das Kreuz von Golgatha für uns eröffnet wurde, „durch den Vorhang hin“ eintreten (Heb 10,20), um dort mit Ihm Gemeinschaft zu haben! Dieses wunderbare Vorrecht kannte das Volk Israel nicht, und auch Aaron durfte nur einmal im Jahr dort eintreten. Aber auch in 3. Mose 16 ist schon die Rede von *Aaron und seinem Haus* – was ein Vorbild auf die Gemeinschaft von Christus mit Seiner Versammlung ist!

Es ist doch wunderbar, dass wir mit unserem Herrn und Heiland, dem Schöpfer, Erhalter und Versöhner aller Dinge, eine derartige Gemeinschaft haben dürfen – mit dieser herrlichen Person, der wir immer wieder nur staunend zurufen können: „Wie groß bist DU!“.

Ein großer Hoherpriester

Die Größe des Herrn als Hoherpriester zeigt sich nicht nur im Hinblick auf die *zukünftige* Versöhnung aller Dinge.

So weist das Vorbild Aarons im Allerheiligsten der Stiftshütte auch auf *gegenwärtige* Aspekte der Herrlichkeit Christi als großer Priester im Himmel hin, basierend auf Seinem Sühnungswerk in den *vergangenen* Tagen Seines Fleisches. Dieser zeitübergreifende Zusammenhang wird im Hebräerbrief dargelegt, um die himmlischen Herrlichkeiten des Herrn als großer Hoherpriester hervorstrahlen zu lassen.

Der Brief an die Hebräer ist mit dem verherrlichten Christus im Himmel beschäftigt. Dabei werden Seine himmlischen Herrlichkeiten dadurch hervorgehoben, dass gezeigt wird, wie alles andere im Vergleich damit verblasst: Zunächst sind es die *Engel* (Kap. 1.2), die zurücktreten müssen, sobald Christus vorgestellt wird, denn zu keinem von ihnen hat Gott je gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten“ (Heb 1,13). Dieser Platz ist allein dem Sohn Gottes als verherrlichtem Menschen vorbehalten. Auch im Vergleich mit *Mose* ist Christus größerer Herrlichkeit für würdig erachtet worden, denn im Gegensatz zu Mose und der Stiftshütte ist Er als *Sohn* über das Haus Gottes gesetzt (Heb 3,3). Ebenso tritt auch *Josua* in den Hintergrund, der zwar das Volk Israel in das verheißene Land auf der Erde, aber nicht in die Ruhe einführte (Heb 4,8), die Christus einmal Seinem Volk verleihen wird. Auch *Aaron* als Hoherpriester hält dem Vergleich nicht stand, denn Christus, der „große Hohepriester“, ist „durch die Himmel“ gegangen (Heb 4,14), wovon Aaron am alljährlichen großen Versöhnungstag nur ein schwaches Vorbild sein konnte. Zudem war Aaron mit eigener „Schwachheit behaftet“ (Heb 5,2).

Die Bedeutung der Stiftshütte

Auf diese Weise stellt der Hebräerbrief den Herrn Jesus allein in den Mittelpunkt und beschäftigt uns mit Seinen *himmlischen* Herrlichkeiten. Christus wird dabei stets im Himmel gesehen, insbesondere im Hinblick auf Seinen Dienst als großer Priester über das Haus Gottes. Deshalb bezieht sich der Schreiber des Hebräerbriefs ausschließlich auf die Stiftshütte – der Tempel wird überhaupt nicht erwähnt, obwohl dieser zur damaligen Zeit im Gegensatz zur Stiftshütte noch existierte! Da aber die „Hütte“ an sich schon ein Abbild *himmlischer* Dinge ist (gemäß dem Muster, das Gott Mose sehen ließ; Heb 8,5), wird sie auch zur Beschreibung himmlischer Herrlichkeiten herangezogen. Der Tempel dagegen wird stets in Bezug auf irdische Verheißungen gesehen.

Dieser Bezug zur Stiftshütte wird im 9. Kapitel des Hebräerbriefs besonders deutlich: Dort wird bei der Beschreibung der Bundeslade im Allerheiligsten klar, dass sich der Schreiber auch hier nicht auf den Tempel bezieht, denn die aufgezählten Gegenstände in der Bundeslade (der Stab Aarons, der goldene Krug mit Manna und die beiden Gesetzestafeln) waren so nur im Allerheiligsten der *Stiftshütte* zu finden – im *Tempel* hingegen enthielt die Lade nur noch die beiden Gesetzestafeln (vgl. Heb 9,4 mit 1. Kön 8,9; 2. Chr 5,10).

Der Eintritt in das Heiligtum

Das Vorbild der Stiftshütte weist also auf das himmlische Heiligtum hin, in das Christus als Hoherpriester mit Seinem Sühnungsblut bereits eingegangen ist, so dass für uns eine ewige Erlösung besteht (Heb 9,12). Aaron durfte einst als Hoherpriester nur *einmal im Jahr*, am großen Versöhnungstag, ins Allerheiligste der Stiftshütte eintreten, und die Sühnung, die er „durch das Blut von Böcken und Kälbern" bewirken konnte, hatte nur zeitlichen Charakter. Wir dagegen sind „geheiligt durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi", sind „auf immerdar vollkommen gemacht", und für uns ist aufgrund der Vergebung unserer Sünden kein wiederholtes „Opfer für die Sünde" mehr nötig (Heb 10,10.14–18).

Darum haben wir beständige Freimütigkeit zum Eintritt in das himmlische Heiligtum (Heb 10,19). Das Wort „immerdar" in Vers 14 beschreibt nämlich nicht nur den Aspekt der ewigen Gültigkeit, sondern etwas, was ununterbrochen fortbesteht und nie auch nur für einen Augenblick unterbrochen werden könnte. Ebenso unumstößlich ist das Sitzen des Herrn Jesus zur Rechten Gottes! Hat Er nicht diesen Platz auch auf „immerdar" eingenommen (V.12)?

Durch diesen Vergleich stellt uns Gottes Wort in eindrücklicher Weise vor Augen, dass wir auf der Grundlage einer unwandelbaren und damit vollkommenen Stellung mit Freimütigkeit in das Heiligtum eintreten können. Solch eine Freimütigkeit war für die Priester unter dem Alten Bund unvorstellbar. Hieran wird schon deutlich, dass die alttestamentlichen Vorbilder nur einen Schatten der zukünftigen Güter sind (Heb 10,1), die wir heute schon in geistlicher Hinsicht in Anspruch nehmen dürfen.

Auch die Herrlichkeiten Christi als Priester werden im Alten Testament nur andeutungsweise vorgebildet. Dabei reicht Aaron allein nicht aus, um gleichzeitig die *persönliche*, *offizielle* und *moralische* Herrlichkeit des Herrn Jesus als Priester anzudeuten. Deshalb stellt uns Gottes Wort im Alten Testament drei unterschiedliche Priesterämter vor, um dieser dreifachen Herrlichkeit Ausdruck zu geben.

Die dreifache Herrlichkeit des großen Hohenpriesters

Zunächst weist Aaron auf die *persönliche* Herrlichkeit Christi hin, denn sein Dienst bestand darin, dass er in das Allerheiligste hineinging, um dort persönlich vor Gott zu erscheinen und Sühnung für das Volk zu tun. Melchisedek dagegen stellt mehr die *offiziellen* Herrlichkeiten des Priestertums Christi zukünftiger Tage dar. Dies wird im Vergleich mit Aaron besonders deutlich, denn Melchisedek ging nicht wie Aaron *hinein*, sondern kam als Priester Gottes *heraus*, um öffentlich und für jeden sichtbar in Erscheinung zu treten. Schon bei der ersten Erwähnung Melchisedeks erkennt man sein öffentliches Auftreten daran, dass er Brot und Wein *heraus*brachte (1. Mo 14,18). Darüber hinaus finden wir in Gottes Wort das Vorbild von Pinehas. Sein Priestertum mag zwar nicht so geläufig erscheinen wie das seines Großvaters Aaron, aber es deutet ebenfalls auf Christus selbst hin, wenn auch unter einem anderen Blickwinkel: Beide Vorbilder unterscheiden sich dahingehend, dass Aaron ohne eigenes Hinzutun von Gott zum Priesterdienst *berufen* wurde, während Pinehas sich dieses Amt *erwarb*, weil er in *moralischer* Hinsicht „für seinen Gott geeifert und für die Kinder Israel Sühnung getan hat" (4. Mo 25,13) – hindeutend auf Christus, der durch Sein eigenes Blut in vollkommener

Weise Sühnung für unsere Sünden bewirkt hat, „nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt“ (1. Joh 2,2). Pinehas tat Sühnung für das ganze Volk Israel, Christus aber tat dies im Hinblick auf die ganze Welt!

Haben wir nicht einen *großen* Hohenpriester, der alle diese Vorbilder in sich selbst vereint und sie in vollkommener Weise darstellt?

Göttliche Harmonie

So werden verschiedene Herrlichkeiten Christi schon durch alttestamentliche Vorbilder umfassend angedeutet. Im Rahmen dieser Betrachtung wird sich dies noch des Öfteren zeigen. Dennoch steht der Sohn Gottes, der in solch vielfältiger Weise hervorgehoben wird, immer in wunderbarem Einklang mit dem Vater und mit dem Heiligen Geist. Alle drei Personen bilden zusammen eine Einheit und sind absolut gleichwertig, obgleich die Darstellung göttlicher Herrlichkeit nur im Sohn zum Ausdruck kommt. Diese Harmonie innerhalb der dreieinen Gottheit ist eine weitere Ausdrucksform göttlicher Herrlichkeit, die wir neben den persönlichen Herrlichkeiten Christi ebenso betrachten dürfen.

Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind drei unterscheidbare Personen, die aber gemeinsam die dreieine Gottheit bilden. Dies ist eine grundlegende Wahrheit des christlichen Glaubens, die schon auf den ersten Blättern der Bibel angedeutet wird. Wir lesen dort bereits von Gesprächen zwischen den Personen der Gottheit: „Lasst *uns* Menschen machen“ (1. Mo 1,26) oder „lasst *uns* hernieder fahren“ (1. Mo 11,7).

Bereits schon der erste Vers der Bibel macht dies in erstaunlicher Weise deutlich: Dort wird „Gott“ im hebräischen Grundtext mit dem Plural „Elohim“ wiedergegeben. Während im Deutschen nur die beiden Formen „Einzahl“ und „Mehrzahl“ existieren, kennt die hebräische Sprache zusätzlich noch die Dualform, die Dinge in Paaren oder genau zwei Personen umfasst. Folglich werden hier durch den Plural „Elohim“ mehr als zwei Personen beschrieben. Ist dies nicht ein wunderbarer Hinweis auf die dreieine Gottheit? Bemerkenswerterweise wird diese differenzierte Betrachtungsweise im Hinblick auf das Handeln Gottes nicht mehr betont, denn das Wort „schuf“ aus 1. Mo 1,1 steht im Hebräischen in der Einzahl, obwohl es sich auf „Elohim“ in der Mehrzahl bezieht. So vereinen sich die Personen der Gottheit im Handeln und in der Ausübung des göttlichen Ratschlusses. Hierin finden wir eine wunderbare Darstellung göttlicher Harmonie.

Im Neuen Testament sind einmal kurzzeitig alle drei Personen gleichzeitig wahrnehmbar – eine einzigartige Erscheinung in der Heiligen Schrift. In Matthäus 3 finden wir diese bemerkenswerte Szene wiedergegeben, die weit über die Andeutungen des Alten Testamentes hinausgeht. Dort wird für einen Augenblick deutlich, dass es sich um drei unterscheidbare Personen der Gottheit handelt, die sich gleichzeitig offenbar machen: Bei der Taufe des Herrn Jesus war außer Ihm Selbst auch der Heilige Geist wahrzunehmen, der in Gestalt einer Taube auf Ihn hernieder fuhr, während gleichzeitig die Stimme des Vaters aus dem Himmel gehört werden konnte. Eine wunderbare Offenbarung Gottes!

Andere Stellen zeigen auch die Einheit aller drei göttlichen Personen dadurch auf, dass bezüglich bestimmter Dinge alle drei gemeinsam erwähnt werden. Ein Beispiel hierfür finden wir in Hebräer 9. Dort wird gesagt, dass Christus sich selbst durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert hat

(V. 14). Hier steht im Besonderen die Kostbarkeit des Sühnungswerks von Golgatha im Mittelpunkt der dreieinen Gottheit. Was für eine göttliche Harmonie auch vor diesem ernsten Hintergrund!

Eine weitere Ausdrucksform der Einheit und Harmonie der göttlichen Personen finden wir darin, dass alle drei Personen zugleich einer bestimmten Charakterisierung oder Beschreibung zugeordnet werden. Wenn beispielsweise der Apostel Johannes in seinem ersten Brief von der Wahrheit spricht („Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht"; Kap 2,4), dann schließt er in dem Begriff „Wahrheit" alle drei Personen der Gottheit ein. Das wird sehr deutlich, wenn wir weitere Stellen hinzuziehen, die jede Person für sich als „die Wahrheit" bezeichnen (1. Joh 5,6 bezüglich des Heiligen Geistes, 1. Joh 5,20 im Hinblick auf Gott, den Vater, und Joh 14,6 bezüglich des Herrn Jesus).

Es ist sehr schön zu sehen, dass Gott in Seinem Wort auf solch unterschiedliche Weise ein derartiges Zeugnis Seiner Selbst niedergelegt hat!

Innerhalb dieser göttlichen Personen hat die Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn aber auch für uns eine ganz besondere Bedeutung, insbesondere wenn es um das Sühnungswerk auf Golgatha geht. Denn die Heilige Schrift drückt an vielen Stellen, teilweise auch durch alttestamentliche Vorbilder (denken wir an Abraham und Isaak in 1. Mo 22), die innige Beziehung zwischen dem Vater und Seinem Sohn im Hinblick auf das Erlösungswerk aus und lässt uns so daran teilhaben.

„Ich und der Vater sind eins" (Joh 10,30), sagte der Herr Jesus, selbst als Er als Mensch auf der Erde war. An dieser absoluten Übereinstimmung von Vater und Sohn hat sich auch durch die Menschwerdung des Herrn nichts geändert, denn der Vater und der Sohn sind und bleiben wesensgleich – Gott selbst. Haben wir den Sohn vor unseren Blicken, so sehen wir auch gleichzeitig den Vater. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen" (Joh 14,9). Diese Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn geht so weit, dass sich eine Person in der anderen darstellt. Der Herr benutzt in Seinem Gebet zu Seinem Vater dazu den Ausdruck „du in mir und ich in dir" (Joh 17,21). Diese Formulierung ist nicht einfach nur ein stilistisches Wortspiel, sondern sie drückt in besonderer Weise die innige und beidseitige Übereinstimmung innerhalb der Gottheit aus, die der Herr Jesus als Mensch offenbart hat.

Es ist sehr zu Herzen gehend, wenn wir diese göttliche Harmonie, anfangend von der Schöpfungstätigkeit Gottes („lasst uns Menschen machen"), bis hin zur Menschwerdung des Herrn Jesus anhand der betrachteten Stellen verfolgen und dabei feststellen, dass diese Übereinstimmung auf Golgatha ihren höchsten Ausdruck fand – gerade an dem Ort, wo Gott Selbst das Gericht über Christus brachte und Ihn verlassen musste! Aber gerade dort wurde, obwohl es paradox erscheint, die Übereinstimmung zwischen Gott, dem Vater und Gott, dem Sohn, in herrlichster Weise sichtbar. Wir dürfen das im Glauben anbetend erfassen!

Diese wunderbare Übereinstimmung zwischen dem Vater und Seinem Sohn muss auch den Apostel Johannes tief beeindruckt haben, denn er hebt sie in seinem ersten Brief auf ganz bemerkenswerte Weise hervor: An verschiedenen Stellen finden wir dort, dass er in Verbindung mit einem bestimmten Gegenstand unmerklich von dem Herrn Jesus auf den Vater übergeht und umgekehrt, als wären beide dieselbe Person. So beispielsweise im zweiten Kapitel: „Und nun Kinder, bleibt in Ihm, damit wir, wenn er (der Sohn) offenbart wird, Freimütigkeit haben und nicht beschämt werden bei seiner Ankunft. Wenn ihr wisst, dass er gerecht ist, so erkennt, dass jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus

ihm (Gott, dem Vater) geboren ist“ (V. 28.29). Er beginnt mit dem Kommen des Herrn und endet im gleichen Satz bei Gott selbst. Im fünften Kapitel finden wir diese Besonderheit ein weiteres Mal: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen (Gott, den Vater) erkennen. Und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh 5,20). Auch hier geht Johannes beinahe unmerklich in einem Zug vom Vater auf den Sohn über.

Kann die göttliche Harmonie und Übereinstimmung zwischen dem Vater und dem Sohn eindrucksvoller vor unsere Herzen gestellt werden? Wie groß und herrlich ist unser Gott! Wie wunderbar und tiefgründig ist Sein Wort, das uns Ihn Selbst auf solch umfassende Weise offenbar macht!

… dargestellt auf der Erde

Das größte Wunder

Bislang haben wir vorwiegend *himmlische* Herrlichkeiten des Herrn Jesus betrachtet, die sich auf Seine *ewige Gottheit* beziehen – sei es den Lichtglanz Seiner göttlichen Herrlichkeit, den eingeborenen Sohn vom Vater, Sein Dienst als großer Hoherpriester im Himmel oder die Harmonie innerhalb der ewigen Gottheit selbst. Dennoch stehen diese Herrlichkeiten auch unmittelbar mit Seiner *vollkommenen Menschheit* in Verbindung: Das Licht göttlicher Herrlichkeit konnte nur durch Seine Menschwerdung offenbar werden, denn als Mensch ist Er das Bild des unsichtbaren Gottes geworden. Ebenso haben wir gesehen, dass der Eingeborene vom Vater auch der Erstgeborene ist, der als Mensch den Vorrang vor allen Dingen hat. Und auch dem Dienst als großer Hoherpriester im Himmel ging Sein Sterben als Mensch auf der Erde voraus. Unter diesem Blickwinkel wollen wir nun im weiteren Verlauf der Betrachtung auf Herrlichkeiten Christi eingehen, die nicht allein *vom Himmel her* zur Darstellung kommen, sondern die Er als Mensch *von der Erde aus* zum Ausdruck gebracht hat. Dabei ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes ein beispielloses, göttliches Wunder: Der Schöpfer lebte auf der Erde in der Gestalt eines Geschöpfes.

Als Gläubige standen wir schon oft anbetend vor dieser Herrlichkeit Seiner Person. Und je öfter wir damit beschäftigt sind, umso unergründlicher erscheint es uns, *dass der Herr nie aufgehört hat, Gott zu sein, obwohl Er Mensch wurde und dass Er nie aufhören wird, Mensch zu sein, obwohl Er Gott ist.* Beide Seiten Seiner Person bestehen seit Seiner Menschheit immer gleichzeitig. Und wenn Er hier auf der Erde rein äußerlich nicht von den übrigen Menschen zu unterscheiden war, so zeigt das, wie tief sich der Herr der Herrlichkeit im Zuge Seiner Menschwerdung erniedrigt hat. Wie ein Mantel lag Sein Menschsein über Seiner göttlichen Person und verbarg Seine Herrlichkeit, ohne jedoch Seine ewige Macht einzuschränken!

Obwohl Er Mensch war, blieb Er Gott. Vor der Gruft von Lazarus vergoss Er als Mensch im Anblick des Todes Tränen (Joh 11,35). Doch als dieser Mensch Seine Stimme erhob und den Gestorbenen rief, *musste* Lazarus aus dem Grab hervorkommen, denn es war die Stimme des Sohnes Gottes. Oder denken wir an die Szene auf dem See Genezareth, als der Herr, soeben vom Schlaf erwacht (ein Ausdruck Seiner vollkommenen Menschheit), mit göttlicher Vollmacht dem Sturm und den Wellen Einhalt gebot.

Wie groß und herrlich erscheint dabei die Person unseres Herrn: Gott und Mensch zugleich – kann es ein größeres Wunder geben?

Eingetreten in Raum und Zeit

Auswirkungen von unerforschlicher Tragweite nahm der Herr in Verbindung mit Seiner Menschwerdung in Kauf. Wir denken jetzt nicht an die sühnenden Leiden wegen unserer Sündenschuld, die Er am Kreuz erduldete; auch nicht an die Leiden um der Gerechtigkeit willen, die Er als der einzig gerechte Mensch in vollkommener Tiefe ertrug, sondern allein an die vielen alltäglichen Umstände, in die der Herr Jesus kam, weil Er als wahrhaftiger Mensch hier lebte. Müdigkeit, Hunger und Durst lernte Er in gleicher Weise wie wir kennen – aber noch mehr: Freiwillig ist Er auch in die örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten des Lebens auf der Erde eingetreten. Uns mag das weniger bedeutungsvoll erscheinen, denn wir sind in Raum und Zeit hineingeboren, wir kennen nichts anderes. Aber für Ihn bedeuteten diese Folgen Seiner Menschwerdung eine tiefe Erniedrigung.

Der ewige Gott steht über Raum und Zeit. Er ist allgegenwärtig. Die Ewigkeit kennt keine Grenzen. Raum und Zeit kennzeichnen die Schöpfung, nicht den Schöpfer. Aber als Mensch lebte Er im Einklang mit den Gesetzen Seiner Schöpfung und unterwarf sich den Einschränkungen von Raum und Zeit!

Erinnern wir uns noch einmal an die Begebenheit in Johannes 11. Dort wird diese Einschränkung aufgrund Seiner vollkommenen Menschheit auch so besonders deutlich. Als Lazarus erkrankte und starb, war der Herr zu dieser Zeit an einem anderen Ort. Als Er dann erst Tage später eintraf, konnten beide Schwestern bezeugen: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben“ (Joh 11,21.32). Da hatten sie Recht. Aber hatte Er nicht den Knecht des Hauptmanns von Kapernaum aus der Entfernung geheilt? Und hatte Er nicht auf übernatürliche Weise die Entfernung vom Berg zu den Jüngern mitten auf dem See überwunden, um dem Sturm zu stillen? Unmöglichkeiten gab es doch für Ihn nicht, auch nicht „in den Tagen seines Fleisches“. Die Antwort lautet: „Diese Krankheit ist … um der Herrlichkeit Gottes willen“ (V. 4). Alles in Seinem Leben diente der Verherrlichung Gottes, auch Sein Verhalten inmitten Seiner Schöpfung, und offenbarte zugleich Seine eigene Herrlichkeit.

Jesus von Nazareth

Wenn nun der Herr Jesus in Seiner Niedrigkeit auf der Erde als vollkommener Mensch entsprechend den irdischen Gesetzmäßigkeiten auch an Ort und Zeit gebunden war, so hatte ein bestimmter Ort für die längste Zeit Seines Erdenlebens eine besondere Bedeutung: Nazareth. Es ist der Ort, wo Er als Mensch aufwuchs – dort lebte Er etwa 30 Jahre im Verborgenen, bevor Er öffentlich auftrat. Somit verbrachte der Herr die meiste Zeit Seines Lebens auf der Erde in Nazareth. Daher nannte man Ihn „Jesus von Nazareth“.

Nazareth lag in der damals verachteten Provinz Galiläa im Norden Israels. In den Tagen Jerobeams hingen die Stämme aus diesem Landstrich dem Götzendienst an. Deshalb wurde dieses Gebiet „Galiläa der Nationen“ genannt – ein Volk, „das in Finsternis und Todesschatten sitzt“ (Jes 9,1.2; Mt 4,15.16).

Zudem war Nazareth selbst unter den Bewohnern Galiläas ein gering geachteter Ort. Aus den Worten Nathanaels, der wohl auch aus dem verachteten Galiläa stammte, wird diese besondere Geringschätzung deutlich: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“, fragte er, als er von Philippus auf „Jesus, den Sohn Joseph, den von Nazareth“ hingewiesen wurde (Joh 1,45.46).

Während Seines Lebens

Nach dem Willen Gottes sollte Sein Sohn gerade in dieser Gegend als Mensch aufwachsen – nicht etwa in Jerusalem oder in einer anderen angesehen Stadt, sondern in dem verachteten Ort Nazareth. So empfing Joseph nach dem Tod von Herodes im Traum eine göttliche Weisung und zog hin „in das Gebiet von Galiläa und kam und wohnte in einer Stadt, genannt Nazareth, damit erfüllt würde, was durch die Propheten geredet ist: Er wird Nazaräer genannt werden“ (Mt 2,22.23).

Die Menschen nannten den Herrn Jesus oft „Nazarener“, um ihre Verachtung Ihm gegenüber zum Ausdruck zu bringen (z. B. Mk 14,67). Doch bei Gott steht dieser „Titel“ mit wunderbaren Herrlichkeiten Seines Sohnes in Verbindung, der bereit war, in Niedrigkeit zu kommen und Schmach zu tragen. Auch hier bewahrheitet sich, dass Christus als Mensch zwar von Menschen verworfen, bei Gott aber auserwählt und kostbar ist (1. Pet 2,4).

Nach Seiner Auferstehung

Dass es sich bei dem Titel „Jesus von Nazareth“ aus göttlicher Sicht um einen kostbaren Namen handelt, macht die Berichterstattung der Heiligen Schrift nach der Auferstehung Christi deutlich.

Zuerst ist es ein *Engel*, der den auferstandenen Herrn so bezeichnet: „Ihr sucht Jesus, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden“ (Mk 16,6), rief er den ängstlichen Frauen in der offenen Gruft zu. Später verwendet der *Apostel* Petrus sogleich in seiner ersten Predigt diesen Namen: „Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus, den Nazaräer, … (Apg 2,22 u.a.). Und sogar *der Herr Jesus selbst* wendet sich mit diesem Titel vom Himmel her an Saul, der ihn verfolgte: „Ich bin Jesus, der Nazaräer, den du verfolgst“ (Apg 22,8). Kommt nicht die besondere Wertschätzung Gottes dadurch zum Ausdruck, dass jetzt Engel, Apostel und der verherrlichte Herr selbst diesen Namen verwenden, den zuvor meist noch die Menschen in verachtender Weise gebrauchten?

Vor Seiner Geburt

Schon die alttestamentlichen Propheten wiesen auf die Bedeutung dieses Namens in Bezug auf Christus hin: „Er wird Nazaräer genannt werden“ (Mt 2,23). Zwar finden wir nicht genau diese neutestamentlichen Worte in den prophetischen Schriften, wohl aber den Hinweis darauf, dass der kommende Christus von den Menschen verachtet werden würde. Jesaja deutet darauf hin, dass „er verachtet und verlassen von den Menschen war“ (Jes 53,3), und David redete in prophetischer Weise von Ihm als „den vom Volk Verachteten“ (Ps 22,7).

So war Er in den Augen der Menschen der Verachtete und wurde Nazarener genannt, aus göttlicher Sicht aber ist dieser Name ein Ehrentitel, weil es die moralische Herrlichkeit des Herrn Jesus zeigt, der bereit war, sich zu erniedrigen und den Weg der Verachtung zu gehen.

Nichts habend – alles besitzend

So ist der Herr Jesus freiwillig im Zuge Seiner Menschwerdung in die Gesetzmäßigkeiten von Raum und Zeit eingetreten und in der verachteten Stadt Nazareth aufgewachsen. Aber nicht nur das. Innerhalb dieser Einschränkungen erniedrigte Er sich noch tiefer, sodass Er, der reich war, „um unsertwillen arm wurde“ (2. Kor 8,9). Als Mensch hatte er keine irdischen Besitztümer, ja noch nicht

einmal einen dauerhaften Ruheplatz: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege“ (Mt 8,20). Als Mensch hatte Er nichts, obwohl Er als der Schöpfer-Gott alles besitzt! Auch vor dieser moralischen Herrlichkeit unseres Herrn als Mensch wollen wir mit anbetendem Herzen einen Augenblick stehen bleiben.

Auf den ersten Blick scheint es unmöglich zu sein, nichts zu haben und gleichzeitig alles zu besitzen. Doch beides ist in Christus gleichermaßen Wirklichkeit gewesen, als Er hier auf der Erde lebte. Hier haben wir wieder ein Beispiel für die kontrastreiche Betrachtungsweise der Schrift, um uns bedeutsame Wesenszüge Seiner Person zu schildern. Zuletzt hatten wir dies bei der Betrachtung des Herrn Jesus als Bild des unsichtbaren Gottes gesehen. Solche Gegensätze finden sich in Ihm vereint und machen so die Größe Seiner Person deutlich, denn sie heben *gleichzeitig* Sein göttliches Wesen und Sein Menschsein hervor. So erklärt es sich, dass Er als Mensch zwar nichts haben, aber zugleich als der Schöpfer-Gott alles besitzen konnte. Wie groß ist das!

Die Tiefe Seiner Erniedrigung

So ging Er hin und „verkaufte alles, was Er hatte“, sodass das Urteil der Menschen um Ihn her lautete: „Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns?“ (Mt 13,55). Wie hat sich da das Prophetenwort erfüllt: „Er hatte keine Gestalt und keine Pracht, und als wir ihn sahen, da hatte er kein Aussehen, dass wir ihn begehrt hätten“ (Jes 53,2). Er, der sich als Mensch „zu nichts machte“ (Phil 2,7), wurde von den Menschen „für nichts geachtet“ (Jes 53,3)!

Aber damit nicht genug. In Seinem Leben als Mensch erfüllte sich buchstäblich, dass Er „nichts hatte“: Als die Einnehmer der Tempelsteuer zu Petrus kamen, musste der Herr durch ein Wunder das benötigte Geldstück beschaffen, weil Er selbst keines bei sich hatte – und zugleich bewies Er damit Seine Göttlichkeit (Mt 17,27). Auch die Steuermünze für Seine Belehrungen zur Steuerpflicht ließ Er sich von den Zuhörern reichen, denn Er selbst besaß eine solche Münze nicht (Mt 22,19). Als Mensch lebte Er in solch einer Armut, dass Er Hunger litt und auf die Rückkehr Seiner Jünger wartete, die ausgegangen waren, um Brot zu kaufen – gleichzeitig aber war Er als der alles besitzende Gott in der Lage, 5 000 Männer auf einmal zu sättigen! So verlief alles nach einem göttlichen Plan, sowohl Sein Handeln als Mensch als auch die Kundgebung Seiner Gottheit.

Moralische Herrlichkeiten

Unsere Herzen sind voll Bewunderung, wenn wir sehen, wie der Herr sich als Mensch zu nichts machte und dabei doch der Sohn Gottes blieb, dem alles zu Gebote stand. Es sind moralische Herrlichkeiten der Person Christi, der hier auf der Erde nichts hatte und doch alles besaß. Obwohl Er seine äußere Herrlichkeit abgelegt hatte, blieb doch Seine moralische Herrlichkeit denen, die der Vater Ihm gegeben hatte (Joh 17,6), nicht verborgen. „Wir“, so sagt Johannes stellvertretend für sie alle, „haben seine Herrlichkeit angeschaut“ (Joh 1,14).

Leben, Licht, Liebe

Mehr als andere neutestamentliche Schreiber stellt der Apostel Johannes die *moralischen* Herrlichkeiten Christi zur Verherrlichung des Vaters heraus. Parallel dazu offenbart er aber auch Seine *persönlichen* Herrlichkeiten, die der Herr weitestgehend unter dem Mantel Seiner Niedrigkeit als Mensch verbarg. Johannes stellt also eine zweifache Betrachtungsweise der Herrlichkeiten Christi

vor: Er zeigt nicht nur, *was* Sein Wesen kennzeichnet (moralische Herrlichkeiten), sondern auch, *wer* der Herr Jesus ist (persönliche Herrlichkeiten).

Persönliche Herrlichkeiten Christi

Besonders deutlich wird diese parallele Darstellung gleich zu Beginn des Johannes-Evangeliums. Dort finden wir in den ersten drei Versen zunächst *persönliche* Herrlichkeiten: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist“ (Joh 1,1–3). Wir sehen also Christus als das ewige Wort (V. 1), den ewigen Gott (V. 2) und den allmächtigen Schöpfer (V. 3). Diese Herrlichkeiten Christi sind ausschließlich persönlicher Natur, denn sie stehen nicht mit anderen Menschen oder Geschöpfen in Verbindung (wie z. B. Seine Herrlichkeit als Haupt der Versammlung und der ganzen Schöpfung), sondern kommen in Seiner Person allein zum Ausdruck.

Moralische Herrlichkeiten Christi

Im unmittelbaren Anschluss daran stellt Johannes *moralische* Herrlichkeiten Christi in den Vordergrund: „In Ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,4.5). Jetzt sind wir nicht mehr mit dem beschäftigt, *wer* Er ist (V. 1–3), sondern mit dem, *was* Er in Seinem Wesen ist: Leben und Licht. Ohne auf die Bedeutung dieser Wesensmerkmale näher einzugehen, fügen wir noch aus dem ersten Johannesbrief die Liebe Gottes hinzu, um alle drei durch den Apostel Johannes offenbarten Wesenszüge des Herrn Jesus zusammenzustellen: Leben, Licht und Liebe.

Zu betonen ist noch, dass beim Herrn Jesus alle Wesenszüge in derselben Vollkommenheit hervortreten – im Gegensatz zu uns Menschen, bei denen oft ein Charakterzug auf Kosten des anderen ausgeprägt ist.

Leben, Licht und Liebe …

Leben, Licht und Liebe – diese drei Wesenszüge des Herrn Jesus kennzeichnen die Schriften des Apostels Johannes ganz deutlich, oftmals liegen sie sogar der Gliederung Seiner Aufzeichnungen zugrunde! Das lässt sich beim Johannes-Evangelium und dem ersten Johannesbrief gut beobachten.

… im Johannes-Evangelium

Beim Johannes-Evangelium wird diese Gliederung am Übergang zum dreizehnten Kapitel erkennbar. Die ersten zwölf Kapitel zeigen den Herrn noch vorwiegend in Verbindung mit den Juden, Seinem irdischen Volk. Dabei begegnete Er sowohl der ganzen Volksmenge als auch einzelnen Personen (z. B. Nikodemus in Johannes 3 oder der Frau an der Quelle Jakobs in Johannes 4) und offenbarte allen, dass Er *Licht* und *Leben* ist. Er ist das *Licht* der Welt (Joh 8,12; 9,5) und das Brot des *Lebens* (Joh 6,35). Diese beiden Wesenszüge Seiner Person werden insbesondere in den ersten zwölf Kapiteln des Johannes-Evangeliums oft erwähnt.

Doch ab Kapitel 13 tritt viel deutlicher die *Liebe* des Heilandes in den Vordergrund: Der Herr lässt dort als Verworfener Sein irdisches Volk zurück und umgibt sich stattdessen mit den Seinen. In dieser innigen Atmosphäre offenbarte Er ihnen Seine göttliche Liebe, die Ihn kurze Zeit später ans Kreuz von Golgatha führte – „da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende“ (Joh 13,1).

… im ersten Johannes-Brief

Noch deutlicher wird diese Aufteilung beim ersten Brief des Apostels. In den beiden ersten Kapiteln wird der Schwerpunkt darauf gelegt, dass Gott *Licht* ist (1. Joh 1,5) und dass „das wahrhaftige Licht schon leuchtet“ (1. Joh 2,8). In Kapitel 3 und 4 wird dann insbesondere die *Liebe* hervorgehoben, die sich bei den Gläubigen untereinander zeigen soll (1. Joh 3,23) und in Gott selbst vollkommen zum Ausdruck kommt, „denn Gott ist Liebe“ (1. Joh 4,8). Das fünfte Kapitel zeigt dann anschließend das *Leben*, das auch wir erlangt haben, als göttlichen Wesenszug, weil wir aus Gott geboren sind (1. Joh 5,1.18): „Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1. Joh 5,11.12).

So spiegeln sich bereits in der Struktur dieser Schriften von Johannes die Wesenszüge des Herrn Jesus wider, die der Apostel so nachdrücklich hervorhebt: Leben, Licht und Liebe.

… auf Golgatha

Was für wunderbare moralische Herrlichkeiten kommen in der Betrachtung dieser Wesenszüge des Herrn Jesus zum Ausdruck! Doch erst auf Golgatha stellten sie sich in absoluter Weise dar, denn dort konnten die Gegensätze nicht größer sein:

- Er, der das *Licht* ist, hing dort drei Stunden lang in der *Finsternis* der Gottesferne.
- Er, der die *Liebe* ist, erfuhr dort den tiefsten *Hass*.
- Er, der das *Leben* ist, ging dort in den *Tod*.

Anbetungswürdiger Herr, der das alles in vollkommener Weise empfunden und erduldet hat!

Zur Verherrlichung des Vaters

Die moralischen und persönlichen Herrlichkeiten Christi waren stets zur vollkommenen Verherrlichung des Vaters. Es gab keinen einzigen Augenblick in dem Leben des Herrn Jesus als Mensch, der nicht zur Verherrlichung des Vaters gewesen wäre, obwohl Er die größten Entbehrungen in der Tiefe Seiner Erniedrigung auf sich nahm.

Welcher Mensch könnte für sich in Anspruch nehmen, dass er Gott unablässig verherrlicht? Alle, die je auf der Erde lebten, haben sich unfähig dazu erwiesen und meist das Gegenteil getan – bis auf den Herrn Jesus, den „Sohn des Menschen“. *Er* konnte in den Tagen Seines Erdenlebens vor Gott erklären: „*Ich* habe dich verherrlicht auf der Erde“ (Joh 17,4). Ja, es gab keinen einzigen Augenblick in Seinem Leben, der nicht zur Verherrlichung Gottes gewesen wäre!

Der Charakter der Verherrlichung

Es geht hierbei nicht um die Entfaltung äußerlicher und glanzvoller Pracht, die die Menschen beeindruckt hätte. Die Welt kannte ihren Schöpfer nicht, und das Volk Gottes nahm seinen Messias nicht an. Und doch war es der Sohn Gottes, der als Mensch die Erde betrat, und dessen *moralische* Herrlichkeit von den wenigen Getreuen wahrgenommen wurde, denen der Geist die Augen über Ihn geöffnet hatte (Joh 1,14). Aber Seine äußerliche Erscheinung allein ließ nicht darauf schließen, dass es Gott selbst war, der unter den Menschen weilte – so sehr verbarg Er Seine göttliche Herrlichkeit unter dem Mantel der Niedrigkeit.

Aber wodurch kam die Verherrlichung Gottes dann zum Ausdruck? Durch die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, die von Ewigkeit her fortbestand, auch während der Herr als Mensch hier lebte. Was Er dachte, sprach und tat, empfand der Vater als völlig Seinem Wesen entsprechend. Der Sohn verherrlichte den Vater dadurch, dass Er dessen Wesen in vollkommener Weise offenbarte! So dokumentierte Christus in Seinem Leben und in Seinem Sterben, dass Gott Licht und Liebe ist.

Das Verhalten Jesu zur Verherrlichung Gottes

Von jeher ist es das Wesen des Sohnes, den Vater zu verherrlichen. Auch auf der Erde verherrlichte Er nie sich Selbst, sondern immer nur den Vater. Dies ist eine anbetungswürdige Schönheit der Person unseres Herrn! Obwohl Er Selbst der Herr der Herrlichkeit ist, ging es Ihm nie darum, Seiner eigenen Herrlichkeit Ausdruck zu geben – auch wenn Er es gelegentlich tat (Joh 2,11). Zwar wird Seine zukünftige Erscheinung auf der Erde in Macht und Herrlichkeit geschehen, aber dieses Anrecht hat Er sich gerade dadurch erworben, dass Er einst hier als „Sohn des Menschen“ Seine Herrlichkeit verbarg, um allein den Vater zu verherrlichen.

Dieses selbstlose Auftreten des Herrn war für viele Seiner Wegbegleiter schwer zu verstehen. So forderten Seine leiblichen Brüder Ihn einmal auf, sich doch der Welt zu zeigen, anstatt im Verborgenen zu handeln (Joh 7,4). Auch die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus, die mit Recht von Ihm die „Erlösung Israels“ erwartet hatten, waren über das Sichtbare nicht hinaus gekommen. Aber es war der Ratschluss Gottes, dass der Christus vor Seiner eigenen Verherrlichung zuerst leiden sollte (Lk 24,21.26).

Die Vollkommenheit der Verherrlichung …

Auf Golgatha erreichte die Verherrlichung des Vaters durch den Sohn ihren Höhepunkt. Ja, der Herr konnte sagen: „Das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4). Aber schon das ganze Leben des Sohnes war zur vollkommenen Verherrlichung des Vaters. Nie gab es einen Augenblick, weder in den verborgenen Tagen Seiner Kindheit noch in der Zeit Seines öffentlichen Auftretens, der nicht zur Verherrlichung Gottes gewesen wäre. Hier haben wir das vollkommene „Speisopfer“ vor uns.

Schon die alttestamentlichen Anweisungen zum Speisopfer weisen als Vorbilder darauf hin, dass das Leben des Herrn *in jeder Beziehung* zur Verherrlichung Gottes sein würde. So werden in 3. Mose 2 drei unterschiedliche Darbringungsformen des Speisopfers gezeigt: Wir lesen dort, dass die Zubereitung des Speisopfers im *Ofen* (V. 4), in der *Pfanne* (V. 5) oder im *Napf* (V. 7) erfolgen konnte. In dieser dreifachen Darbringung spiegelt sich das gesamte Leben des Herrn als das vollkommene Speisopfer wieder.

… und das dreifache Speisopfer

Im *Ofengebäck* erkennen wir den allgemeinen Grundgedanken: Feuer bedeutet Gericht, und wo es nichts zu richten gibt – wie beim Herrn Jesus –, bedeutet es Leiden um der Gerechtigkeit willen. Die Öfen der damaligen Zeit waren Feuerstellen im Erdboden oder aus aufgeschichteten Steinen, in denen das Backgut, meist frei geformte kleinere Brote, dem Feuer ausgesetzt wurde. Die Leiden des Herrn Jesus in Seinem Leben waren umfassend, ob es um die Folge der Sünde ging, unter denen die ganze Schöpfung seufzt, das Los der verlorenen Menschen und ihre Feindschaft gegenüber Gott und

gegen Ihn oder um das Unverständnis derer, die Ihm nahe standen. Alles ertrug Er in der makellosen Vollkommenheit, die sich nur bei Ihm fand: zur Verherrlichung des Vaters.

Das alttestamentliche Speisopfer konnte aber auch in der *Pfanne* zubereitet werden. Hierbei vollzog sich die Wirkung des Feuers unter ungehindertem Blick auf die Opfergabe, da die Pfanne ein offenes Gefäß ist. Wie viel Ablehnung, wie viel Spott und Hohn, ja Lästerung, hat der Herr in aller Öffentlichkeit erdulden müssen! Auch das nahm Er auf Sich zur Verherrlichung Seines Vaters, „denn deinetwegen trage ich Hohn, hat Schande bedeckt mein Angesicht“ (Ps 69,8). Nur mit stiller Ehrfurcht können wir an die furchtbaren Misshandlungen denken, die Er am Kreuz vonseiten der Menschen ertrug, zu deren Heil Er gekommen war.

Doch dann haben wir noch das Speisopfer im *Napf*. In diesem verschlossenen Gefäß wirkte das Feuer im Verborgenen. Wie oft war der Herr „innerlich bewegt“ über die Nöte der Volksscharen, wie tief hat Er im Innern mitempfunden, wenn er Kranke heilte (Mk 6,34; Mt 8,17)! Unweigerlich werden wir an die letzten Stunden des Lebens des Herrn erinnert, die Er alleine durchleiden musste – von den eigenen Jüngern verraten, verlassen (Mt 26,56) und verleugnet. Dennoch war Er auch in diesen leidvollen Stunden, in die wir keinen Einblick haben, das vollkommene „Speisopfer“. Anbetungswürdiger Heiland, der den Vater in Seinem ganzen Leben jederzeit verherrlicht hat!

Und dieses vollkommene Speisopfer Seines Lebens war auch die Voraussetzung und die Grundlage dafür, dass Er durch Sein Sterben am Kreuz das bewirken konnte, was Ihn allezeit erfüllte: die Verherrlichung des Vaters.

Das Lamm Gottes

In der Anwendung alttestamentlicher Vorbilder auf die Person und das Werk des Herrn Jesus zeigt sich häufig, dass nicht so sehr vorhandene Übereinstimmungen, sondern vielmehr die Unterschiede zwischen Vorbild und Wirklichkeit von tiefgreifender Bedeutung sind. Denn erst dadurch zeigt sich die Größe Seiner Person gegenüber allen Vorbildern.

In der Gegenüberstellung der Opfer des Alten Bundes mit dem göttlichen Opfer des Sohnes kommt dies klar zum Ausdruck. Obwohl jedes einzelne alttestamentliche Opfer für sich bis in die kleinsten Einzelheiten der Zubereitung und Darbringung ein wunderbares Vorbild auf das Opfer des Herrn Jesus ist (wie wir es schon anhand des Speisopfers gesehen haben), so kristallisiert sich die Erhabenheit und Einzigartigkeit Seines Opfers erst in der Betrachtung der Unterschiede heraus. Dies wollen wir nun auch im Hinblick auf das Brandopfer ein wenig genauer betrachten.

Das alttestamentliche Brandopfer

Das Brandopfer spricht vom Opfertod des Herrn am Kreuz und war daher ein blutiges Opfer, im Gegensatz zum Speisopfer, das von Seinem Leben als gerechter Mensch redet und bei dem daher kein Blut floss. Zum Fest der ungesäuerten Brote sollten insgesamt zwei Stiere, ein Widder und sieben Lämmer als Brandopfer dargebracht werden (4. Mo 28,19). Ein einzelnes Tier hätte hier nicht ausgereicht, um auf die vielen Merkmale des wahren Brandopfers hinzuweisen – auf das Lamm Gottes! Hier sehen wir bereits den auffälligsten Unterschied zwischen dem vorbildlichen und dem wahren Brandopfer: Während der opfernde Priester insgesamt *zehn verschiedene Tiere* für das Brandopfer darbringen musste, hatte Gott Seinerseits *ein einziges Lamm* – Seinen Sohn! In Ihm

vereinten sich alle Merkmale, die in den verschiedenen Opfertieren vorgebildet sind: die Kraft und Ausdauer der beiden jungen Stiere, die Energie des Widders sowie der Gehorsam und die Hingabe eines Lammes. Erst solche Unterschiede heben die Größe Seiner Person und Seines Opfers deutlich hervor!

Der Sohn als Brandopfer

Zu alttestamentlichen Zeiten lag diese wunderbare Wahrheit über das Lamm Gottes noch hinter dem Schleier der Vorbilder verborgen. Erst im Neuen Testament wird offenbar, dass das Lamm Gottes der Sohn Gottes Selbst ist (Joh 1,29.36). Dennoch tritt diese Wahrheit an einer Stelle im Alten Testament für einen kurzen Augenblick hervor, wenn wir lesen: „Nimm deinen *Sohn* … und opfere ihn *als Brandopfer*“ (1. Mo 22,2). Diese Stelle ist sehr bemerkenswert, denn sie weist schon darauf hin, dass der Sohn Gottes das Lamm Gottes werden sollte. Menschen konnten nur Tiere als Opfergabe bringen, die niemals Sünden wegnehmen können (Heb 10,11). Gott jedoch gab Seinen Sohn als Opferlamm. Was für ein gewaltiger Unterschied, der sowohl die Größe der Erbarmung Gottes als auch die damit verbundene Erniedrigung Seines Sohnes hervortreten lässt!

Die zweifache Bedeutung des Lammes

Bleiben wir noch einen Augenblick beim alttestamentlichen Opferlamm, so fällt uns auf, dass im Gegensatz zu dem *einen* Lamm Gottes hier die Wahl bestand zwischen einem Lamm von den Schafen oder von den Ziegen – sowohl beim Passah (2. Mo 12,5), als auch beim Brandopfer (3. Mo 1,10). Abgesehen davon, dass Gott hier dem Opfernden je nach Besitz eine gewisse Freizügigkeit gestattet, zeigt uns das Schaf den Gehorsam und die völlige Ergebenheit des Sohnes Gottes, der alles erduldete „wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern, und seinen Mund nicht auftat“, um das zu erfüllen, was dem Willen des Vaters entsprach (Jes 53,7). Im Lamm von den Ziegen hingegen können wir vielleicht eher die Festigkeit und den Willen des Herrn erblicken, dieses Opfer im Gehorsam zu stellen.

Doch worin liegt nun hier der bereits angedeutete Unterschied zwischen Vorbild und Wirklichkeit? Das Wörtchen „oder“ zeigt es uns: das Lamm konnte entweder von den Schafen *oder* von den Ziegen genommen werden – im Opfer Christi dagegen finden wir beides untrennbar miteinander verbunden, denn in Seinem Opfer haben wir die Bedeutung von beidem. Er war in Seinem Gehorsam willig *und* in Seiner Festigkeit auch fähig, das Lamm Gottes zu werden. Strahlt nicht durch diesen Gegensatz die Größe Seiner Person hervor? Alle Vorbilder finden gemeinsam in Ihm ihre Erfüllung.

Ein Vergleich mit Moses und Paulus

So zeichnet sich das Lamm Gottes gleichzeitig durch Willigkeit und durch Fähigkeit zur Vollbringung des Werkes Gottes aus. Nur Christus war bereit *und* imstande, für sündige Menschen zu sterben. Das ist die Besonderheit des Lammes Gottes gegenüber allen Vorbildern im Alten Testament.

Wir finden das durch zwei weitere Beispiele in Gottes Wort bestätigt: Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament wird von einem Mann berichtet, der sich in der Eigenschaft eines Opfers für andere hingeben wollte, dem aber die Fähigkeit dazu fehlte. Es sind Mose und Paulus. Mose war einst bereit, aus dem Buche Gottes um des Volkes willen ausgelöscht zu werden (2. Mo 32,32), und Paulus war bereit, durch einen Fluch von Christus entfernt zu werden um seiner Brüder willen (Röm 9,3). Es steht außer Frage, dass bei beiden eine glühende, echte Liebe zum Volk Gottes der Beweggrund

hierfür war. Aber sie konnten dieses Opfer nicht stellen, weil ihnen die Fähigkeit dazu fehlte! Sie konnten nicht das Gericht Gottes für andere auf sich nehmen, weil sie selbst dieses Gericht verdient gehabt hätten. Wie eindrucksvoll sprechen davon die Verse 8 bis 10 von Psalm 49! Das konnte nur der Herr Jesus, weil Er selbst ohne Sünde war und darum tauglich, alles zugleich zu erfüllen, was nötig war.

Was für ein einmaliges Opfer ist doch dieses Lamm Gottes! In der ganzen Ewigkeit wird Er so vor uns stehen – als „ein Lamm wie geschlachtet". Mögen wir vom Anblick dieses Lammes so tief beeindruckt sein wie der Apostel Johannes! Er war es schon auf der Erde (Joh 1,36) und durfte es im Geist auch schon im Himmel sein (Off 5,6). Das wird auch unser Teil sein, Ihn zu sehen, wie Er ist.

Das Lamm Gottes, der Mittelpunkt

CChristus steht als das Lamm Gottes im Zentrum des gesamten Ratschlusses Gottes, wir sehen Ihn als „ein Lamm wie geschlachtet" inmitten des Thrones und der vier lebendigen Wesen und inmitten der Ältesten stehen (Off 5,6). Dieses Lamm nimmt nicht nur in der ganzen Schöpfung, sondern auch in den Aussagen der Heiligen Schrift eine zentrale Stellung ein. Dies soll uns ein wenig näher beschäftigen.

Das Lamm Gottes im Mittelpunkt der Heiligen Schrift

Bereits im Alten Testament ist vielfach von einem Lamm zum Brandopfer die Rede. Dabei fällt auf, dass dies insbesondere in Verbindung mit Abraham, Mose und Jesaja der Fall ist. Weiter finden wir im Neuen Testament in Anlehnung daran einen *erweiterten* Blick auf dieses zentrale Thema. Vergleichen wir einmal:

Bei Abraham war das geforderte Brandopfer sein „einziger Sohn" Isaak (1. Mo 22,2). Parallel dazu finden wir im Johannes-Evangelium die Aussage, dass Christus, das Lamm Gottes, nicht nur der „einzige Sohn", sondern der „eingeborene Sohn" Gottes ist (Joh 1,14.18) – der *einzige seiner Art*, ebenso *einzigartig* wie Gott selbst. Diese Tragweite konnte im Alten Testament noch nicht zum Ausdruck kommen, weil damals nicht Gott der Geber war.

Bei Mose musste das Passahlamm „ohne Fehl" sein (2. Mo 12,5). Demgegenüber nennt Petrus das Lamm Gottes „ein Lamm ohne Fehl und *ohne Flecken*" (1. Pet 1,19). Auch hier deutet der neutestamentliche Zusatz die Vollkommenheit und Einzigartigkeit des Opfers Christi an.

Schließlich zeigt Jesaja aus prophetischer Sicht, dass Christus, das Lamm Gottes, „wegen der Übertretung seines Volkes" zur Schlachtung geführt werden musste (Jes 53,7.8). Der entsprechende Bezug zum Neuen Testament findet sich in Apostelgeschichte 8, wo Philippus dem fragenden Kämmerer aus Äthiopien „anfangend von dieser Schrift das Evangelium von Jesus verkündigte" (Apg 8,35). Damit wird deutlich, dass das Opfer Christi die Grundlage dafür ist, dass nun *allen Nationen* das Evangelium der Gnade verkündigt werden kann.

Das Lamm Gottes im Mittelpunkt des Ratschlusses Gottes

So kommt dem Lamm Gottes in der Heiligen Schrift eine zentrale Bedeutung zu – und zwar in so umfassender Weise, dass der ganze Ratschluss Gottes durch alle Zeiten hindurch nicht anders denkbar ist. Beginnend mit der zeitlichen Darstellungsweise auf der Erde wollen wir auch diesen universellen Aspekt noch ein wenig beleuchten.

Dabei wird im Hinblick auf Israel und die Nationen gleichermaßen deutlich, dass sich die aufgestellte Zeitrechnung stets an Christus, dem Lamm Gottes, ausrichtet: Für Israel erklärte *Gott* bei der Einführung des Passahfestes den Monat Abib (den bislang siebten Monat des bürgerlichen Jahres) zum ersten Monat des heiligen Jahres und ließ zu dieser Zeit das Passahlamm in Erscheinung treten (2. Mo 12,2.3; 5. Mo 16,1). Aber auch die *Menschen* ordneten im Rückblick auf die Erscheinung des Lammes Gottes den Kalender innerhalb der Christenheit neu und wählten das Geburtsjahr Christi zum Ausgangspunkt der heutigen Jahreszählung. Somit steht das Lamm Gottes im Mittelpunkt des Zeitgeschehens.

Doch die zentrale Stellung des Lammes Gottes wird nicht nur auf der Erde, sondern auch im Himmel deutlich werden und somit eine universelle Ausdrucksform annehmen: Wie bereits erwähnt, sieht Johannes „inmitten des Thrones und der vier lebendigen Wesen und inmitten der Ältesten ein Lamm stehen wie geschlachtet“ (Off 5,6). Schon auf der Erde stand das Kreuz des geschlachteten Lammes Gottes in der Mitte. Diesen zentralen Platz wird Christus auch im ganzen Universum in Ewigkeit als Lamm Gottes einnehmen.

Wie ergreifend ist es zu sehen, dass unser Herr, den die Menschen von Anfang an beiseitesetzen und nicht in ihre Mitte aufnehmen wollten, nach dem Ratschluss Gottes dennoch im Mittelpunkt steht – als ein Lamm, das für uns geschlachtet worden ist!

Ein einmaliges Opfer

Unter den verschiedenen Opfern, die Gott im alten Bund dem Volk Israel verordnet hatte, nehmen diejenigen, die jährlich dargebracht werden mussten, einen besonderen Platz ein. Der Ablauf eines einzelnen Jahres wird durch sie zu einem Abbild der gesamten Heilsgeschichte: Alles, was in diesen Vorbildern *einmal im Jahr* geschah – gewöhnlich anlässlich der Feste des Herrn –, findet im ganzen Heilsplan Gottes *einmalig* seine Verwirklichung. Das verleiht diesen Festen mit ihren Opfern eine überragende Bedeutung und Würde als Vorbilder „auf Christus hin“.

Für die Israeliten war besonders der große Versöhnungstag der Inbegriff ihrer geordneten Beziehung zu Gott, denn jedes Mal gab ihnen die Sühnung, die an diesem Tag geschah, für ein weiteres Jahr die Sicherheit, dass Gott in ihrer Mitte wohnen konnte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass besonders der Hebräerbrief hieran anknüpft.

Im Licht des vollbrachten Werkes von Golgatha verblassen auch die bedeutsamsten Vorbilder zu „Schatten“. So bleibt bei einem Rückblick auf den großen Versöhnungstag als vorherrschender Eindruck nur das „alljährliche Erinnern an die Sünde“ übrig, das eine Folge der jährlich notwendigen Wiederholung war. Und der tiefere Grund dafür ist der, dass „Blut von Stieren und Böcken unmöglich Sünden wegnehmen“ kann (Heb 10,4).

Einmalige Darbringung

Das Opfer Christi steht in seiner Vollkommenheit unendlich weit über allen Vorbildern, denn es ist ihre Erfüllung. Es ist die Grundlage für die endgültige Abschaffung der Sünde, weil es einmalig und ein für allemal dargebracht worden ist. Hier gibt es keine Wiederholung und damit auch kein Erinnern mehr an die Sünden, denn sie sind endgültig gesühnt, so dass auf dieser Grundlage auch Gott unserer Sünden und Gesetzlosigkeiten nie mehr gedenken wird (Heb 10,17).

Aber nicht nur ist dieses Opfer einmalig dargebracht worden, es ist auch einmalig in seinem Wert und seinen Auswirkungen. Gerade deshalb musste und konnte es nur *einmal* dargebracht werden. Jeder Gedanke an eine Wiederholung würde seinen Wert infrage stellen und wäre eine Herabwürdigung dessen, was Gott unendlich hoch einschätzt (Heb 10,12).

Einmalig in seinen Merkmalen

Nicht nur die wiederholte Darbringung, sondern auch die unterschiedliche Art der alttestamentlichen Opfer lässt erkennen, dass mit nur einem einzigen Vorbild die Tragweite des Opfers Christi nicht zu beschreiben ist. Schlachtopfer, Speisopfer, Brandopfer und Sündopfer waren nötig, um die verschiedenen Gesichtspunkte des Opfers Christi anzudeuten, abgesehen von den verschiedenartigen Opfertieren. Hier sei noch einmal an das Beispiel erinnert, bei dem das Brandopfer aus zwei jungen Stieren, einem Widder und sieben einjährigen Lämmern, also 10 Opfertieren, bestehen musste, und das 7 Tage lang, während des ganzen Festes der ungesäuerten Brote (4. Mo 28,19.24)! Dem gegenüber steht das Lamm Gottes, dieses eine Lamm, gegeben von Gott selbst, das alle diese verschiedenen Vorbilder in sich vereint: „Schlachtopfer und Speisopfer und Brandopfer und Opfer für die Sünde“ hatte Gott „nicht gewollt“; sie waren nicht das Eigentliche, was Er im Sinn hatte. „Da sprach ich: Siehe, ich komme“ (vgl. Heb 10,5–7). Hier haben wir einen Eindruck von der einzigartigen Tragweite des Opfers des Sohnes Gottes!

Ein Merkmal der Einmaligkeit Seines Opfers ist die allgemeine Vorschrift des Gesetzes, dass das Opfertier eines Schlachtopfers „ohne Fehl“, d. h. ohne Mangel oder Gebrechen, sein musste – ein Hinweis auf die Vollkommenheit des Lammes Gottes in jeder Beziehung. Im Besonderen wird die Sündlosigkeit des Herrn Jesus im Neuen Testament an drei verschiedenen Stellen von drei Aposteln (Paulus, Petrus und Johannes) bezeugt, damit wir ein vollkommenes und wahrhaftiges Zeugnis darüber haben sollten (2. Kor 5,21; 1. Pet 2,22; 1. Joh 3,5).

Aber das Lamm Gottes war nicht nur „ohne Fehl“, sondern auch „*ohne Flecken*“ (1. Pet 1,19). Dieser Zusatz deutet an, wie sehr die Vortrefflichkeit des Herrn Jesus größer ist als alles, was nötig war. Unter dem Gesetz gab es keine Vorschrift über das Fell der Opfertiere, obwohl unter Herdenbesitzern die gefleckten weniger begehrt waren (1. Mo 30,31–43). Als Opfer mussten sie nur ohne Fehl sein. Aber es entspricht ganz dem Wesen Gottes, dass Sein Handeln immer die Notwendigkeit übertrifft. Das zeigt sich auch im Opfer des Herrn Jesus.

Einmalige Auswirkungen

So einmalig wie das Opfer selbst sind auch dessen Auswirkungen: „Denn mit *einem* Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Durch das Opfer Jesu Christi sind wir als Gläubige geheiligt, um in der Gegenwart Gottes priesterlich zu dienen – und zwar auf immerdar. Der Ausdruck „auf immerdar“ weist auch hier darauf hin, dass eine Wiederholung oder Bestätigung weder nötig noch überhaupt denkbar ist, denn das hieße, die Vollgültigkeit des Opfers Christi infrage zu stellen. Es gibt keine Störung, durch die wir unsere vollkommene Stellung vor Gott auch nur für einen Augenblick verlieren könnten. Das enthebt uns nicht der Notwendigkeit, auch ein Leben in praktischer Heiligung zu führen. Das Waschbecken für die Priester im Alten Testament hat auch für uns heute seine geistliche Bedeutung (Heb 10,22). Aber unsere *Stellung* als „Geheiligte“ gründet sich allein auf das Opfer Christi.

Die Sicherheit dieser Stellung wird noch dadurch unterstrichen, das dasselbe Wort „immerdar“ auch auf den Herrn Jesus selbst angewendet wird in Bezug auf Seinen Platz, den Er zur Rechten Gottes eingenommen hat: „Er aber … hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes“ (Heb 10,12).

Anbetungswürdiger Herr, wir danken Dir für Dein Opfer!

Jesus Christus, der Gerechte

Auf welcher Grundlage konnte Christus solch ein vollkommenes Opfer bringen, das sowohl in Seinem Leben (Speisopfer) als auch in Seinem Sterben (Brandopfer) als Lamm Gottes zum Ausdruck gekommen ist? Die Antwort ist allein in Ihm zu finden: Alles beruht auf Seiner absoluten Gerechtigkeit und Sündlosigkeit, die Ihn im Gegensatz zu allen anderen Menschen auszeichnet. Deshalb wird Er auch als „der Gerechte“ bezeichnet (1. Joh 2,1; 1. Pet 3,18). Dieser Titel ist ein weiterer Ausdruck der Größe und Einzigartigkeit Seiner Person.

Der Gerechte …

Wenn wir den Herrn Jesus als den Gerechten betrachten, dann zeigt sich dieses Merkmal in besonderer Weise an Seiner Person als vollkommener Mensch, denn als Sohn Gottes ist Er ohnehin der Inbegriff göttlicher Gerechtigkeit. Aber als Mensch brachte nur Er sie in vollkommener Weise zum Ausdruck. Es gab keinen Menschen außer Ihm, der in allem, was Er tat, sagte und dachte, so völlig den Ansprüchen Gottes entsprach wie Er. „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer“ (Röm 3,10). Der Herr Jesus ist der Einzige, dem dieser Titel zukommen kann. Deshalb bezeichnet Ihn der Apostel Johannes auch zu Recht als den Gerechten; Er war nicht bloß ein Gerechter unter einigen anderen, sondern der einzig vollkommene Gerechte überhaupt, der hier auf der Erde lebte. So schreibt Petrus auch von *dem* Gerechten und stellt Ihm *die* Ungerechten gegenüber (1. Pet 3,18).

… und die Bundeslade

Dieser einzigartige Gerechte wird uns im Alten Testament durch die Bundeslade in sehr schöner Weise vorgestellt. Soeben noch waren wir mit den vorbildlichen Opfern des alten Bundes beschäftigt und sehen nun in der Bundeslade ein weiteres alttestamentliches Vorbild im Hinblick auf die Herrlichkeiten Christi. Insbesondere weisen dabei die Gegenstände in der Bundeslade auf die gerechte Person des Herrn Jesus als Mensch hin.

Wir finden nur eine einzige Stelle in der Heiligen Schrift, die alle *drei Gegenstände* innerhalb der Bundeslade zusammen aufzählt. In Hebräer 9 werden der *goldene Krug* mit dem Manna, der *Stab Aarons* und die beiden *Gesetzestafeln* erwähnt (V. 4). Interessanterweise ist hier die Aufzählung der Gegenstände in der genau umgekehrten Reihenfolge zur historischen Abfolge wiedergegeben (zuerst wurden die Gesetzestafeln in die Bundeslade gelegt, die hier zuletzt erwähnt werden). Aber wir wollen uns nun mit den Gegenständen selbst beschäftigen, die den Herrn von drei verschiedenen Seiten als den gerechten Menschen auf der Erde darstellen.

Der goldene Krug

Der goldene Krug mit dem verborgenen Manna zeigt uns das Herniederkommen des Herrn Jesus und Seinen Wandel auf der Erde. Darin stellt Er sich in vollkommener Weise als der Gerechte dar. Denn sowohl Seine Herkunft (das Manna kam vom Himmel herab) als auch Sein Erdenleben (das

Manna lag auf der Erde, und zwar auf dem Tau) bezeugen Seine göttliche Gerechtigkeit, die durch das Gold des Kruges hervorgehoben wird. Wer sonst hätte vom Himmel her auf diese Erde kommen können, um als das Brot vom Himmel den Menschen zur Speise zu sein, als nur der Gerechte?

Der Herr zeigt in Johannes 6, dass Er selbst das wahrhaftige Manna ist – und zwar in dreifacher Hinsicht. Wenn Er dort vom *Brot Gottes* spricht (V. 33), dann sehen wir darin, dass Er eine Gabe Gottes ist, wie das Manna „Brot vom Himmel" war (2. Mo 16,4). Wenn das Manna dagegen in Bezug auf uns gesehen wird, dann spricht der Herr vom *Brot des Lebens* (V.48). Durch Ihn, den Gerechten, haben wir das ewige Leben. Aber in diesem Kapitel bezeichnet der Herr sich selbst auch als das *lebendige Brot* (V. 51). Beide Ausdrücke, das Brot des Lebens und das lebendige Brot, sind sich sehr ähnlich, die Bedeutung ist aber unterschiedlich, denn das lebendige Brot stellt uns den Herrn mehr in dem vor, was Er in sich selbst ist. So kommen in diesen drei verschiedenen Bezeichnungen hinsichtlich des Manna Seine göttliche Herkunft und Seine vollkommene Gerechtigkeit in Bezug auf uns und Seiner eigenen Person zum Ausdruck. Was für eine außergewöhnliche Darstellung der gerechten Person unseres Herrn als Mensch ist hier zu finden! Aber auch das Manna in seiner Beschaffenheit gibt uns einen Eindruck von Seiner Gerechtigkeit. Wir lesen, dass es fein und weiß war (2. Mo 16,14.31). Darin finden wir einerseits eine Andeutung auf die Ausgewogenheit und Makellosigkeit Seiner Person (fein), andererseits aber auch auf die Reinheit und Heiligkeit (weiß) dieses Gerechten. In dieser Form lag das Manna auf der Erde, und so wandelte der Herr Jesus in völliger Gerechtigkeit auf ihr.

Die Gesetzestafeln

Die Gesetzestafeln in der Bundeslade vertiefen diesen Eindruck vom Leben dieses gerechten und vollkommenen Menschen. Hier erfüllt sich das Wort aus Psalm 40, das prophetisch auf Ihn hinweist: „Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens" (Ps 40,9). Einzig der Herr Jesus lebte völlig und zu jeder Zeit nach den Gedanken und Ansprüchen Gottes, weil Er der Gerechte war. So wie die Gebote Gottes im Innern der Lade verborgen waren, so behielt der Herr als der Gerechte das Gesetz Gottes in Seinem Herzen und brachte das durch Seinen gerechten Wandel zum Ausdruck.

Der Stab Aarons

Bislang stand Christus in Seinem Herniederkommen und in Seinem Leben als der Gerechte auf der Erde vor uns. Die dritte Seite dieser herrlichen Wahrheit über Seine Person finden wir in Seiner Auferstehung. Sie bezeugt, dass Er der wahrhaftige Gerechte ist. Denn Gott konnte nicht zugeben, dass sein Frommer (Gerechter) die Verwesung sehe (Ps 16,10). Davon ist der Stab Aarons ein Vorbild.

Dieser Stab hatte auch drei besondere Kennzeichen, die in 4. Mose 17 beschrieben sind: Der Stab sprosste, er hatte Blüten und trug Früchte (V. 23). Alles deutet auf die wunderbaren Auswirkungen Seines gerechten Lebens hin. Der Herr Jesus hatte als Gerechter Leben in sich selbst (der Stab sprosste), durch das Er Gott verherrlichte und verehrte. Die Schönheit dieses Lebens (der Stab blühte) war zum vollkommenen Wohlgefallen Gottes und zur Verherrlichung des Vaters, wodurch Frucht für Ihn hervor kam. Niemand brachte in seinem Leben eine solche Frucht hervor, wie sie bei dem gerechten Menschen Christus Jesus zu finden war. Er ist *der* Wurzelspross aus dem dürren Erdreich Israels (Jes 53,2).

Die Vollkommenheit Seiner Gerechtigkeit

Beim Betrachten dieser wunderbaren Vorbilder fallen zwei Merkmale der Gerechtigkeit Christi besonders auf. Zum einen steht immer die Einzigartigkeit Seiner Person im Vordergrund. Er ist *der* Gerechte. Der Stab Aarons macht dies im Vorbild besonders deutlich, denn nur dieser Stab brachte Blüten und Frucht hervor. Andererseits legt aber auch gerade das Vorbild der Bundeslade mit Nachdruck Wert auf die Vollkommenheit Seiner gerechten Person als Mensch. Dies wird durch die häufige Verwendung der Merkmale in dreifacher Form deutlich. Wir haben die drei Gegenstände innerhalb der Lade gesehen, dabei aber auch die dreifache Bedeutung des Manna und die drei Kennzeichen des Stabes Aarons.

So ist der Herr Jesus einzigartig und vollkommen in Seiner gerechten Person. Und genau in dieser wunderbaren Eigenschaft ist Er heute als unser Sachwalter tätig: „Wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (1. Joh 2,2). Dieser Dienst des vollkommenen Gerechten an uns erfüllt uns mit großer Zuversicht und auch mit Anbetung, weil wir wissen, dass dieser Gerechte es war, der mit unserer Schuld beladen am Kreuz hing. Was das für Ihn bedeutete, können wir nur anbetend erahnen, wenn wir das Wort prophetisch auf Ihn beziehen: „*Meine* Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes“ (Ps 40,13).

Der einzige Gerechte spricht von Seinen Ungerechtigkeiten! Denken wir darüber nach. Er machte sich eins mit unserer Ungerechtigkeit, um uns in Seiner Gerechtigkeit darstellen zu können: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters“ (Mt 13,43). Das hat unser Heiland bewirkt – Jesus Christus, der Gerechte.

Der vollkommene Diener

Es ist ein göttliches Wunder, dass die vollkommene Gerechtigkeit des Herrn Jesus in Ihm als Dienenden zum Ausdruck kommt! Er wird zwar einmal in Seinem Reich als Herrscher über das ganze Universum göttliche Gerechtigkeit ausüben. Aber zuvor offenbart Er Seine Gerechtigkeit nicht als Herrscher, sondern als Diener! Erinnern wir uns noch einmal daran, dass wir heute den Dienst des vollkommenen Gerechten als Sachwalter im Himmel haben (1. Joh 2,2). Doch damals schon nahm Er auf der Erde freiwillig Knechtsgestalt an und kam nicht, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.

„Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende“ (Lk 22,27). Sein vollkommener, auf der Liebe zu Seinem Gott und Vater gegründeter Gehorsam ließ Ihn diesen beispiellosen Weg als abhängigen Diener gehen, um auf diese Weise der Gerechtigkeit Gottes Ausdruck zu geben. Hierin zeigen sich weitere Herrlichkeiten Seiner wunderbaren Person.

Eine notwendige Eigenschaft eines treuen Dieners ist der Gehorsam gegenüber seinem Herrn. Fleiß, Fähigkeit und alle Tugenden nützen nämlich nichts, wenn er sie nicht in Übereinstimmung mit seinem Herrn einsetzt. Das ist offensichtlich und an sich keiner besonderen Beachtung wert. Beim Herrn Jesus jedoch erstrahlt dieses schlichte Merkmal in einer außergewöhnlichen und anbetungswürdigen

Schönheit und Vollkommenheit – gerade bei Ihm, der der ewige Gott selbst ist, der Gebieter und Schöpfer aller Dinge!

Die heilige Schrift bezeugt an verschiedenen Stellen den Gehorsam dieses vollkommenen Knechtes Gottes. Dreimal jedoch geht sie in besonderer Weise darauf ein und spricht über das *Ohr* des gehorsamen Dieners. Jedes Mal wird dabei ein anderer Schwerpunkt auf diese wunderbare Wahrheit über unseren Herrn gelegt. Es ist besonders schön, diese drei Stellen des Alten Testaments nebeneinander zu stellen und auf Ihn anzuwenden:

1. „*Ohren* hast du mir bereitet“ (Ps 40,7).„Er
2. weckt jeden Morgen, er weckt mir das *Ohr*, damit ich höre gleich solchen, die belehrt werden“ (Jes 50,4).„Und
3. sein Herr soll ihm das *Ohr* mit einer Pfrieme durchbohren, und er soll ihm dienen auf ewig“ (2. Mo 21,6).

Betrachten wir nun einmal diese drei Verse der Reihe nach. Sie bezeugen den Gehorsam des Herrn Jesus als Knecht Gottes auf der Erde, anfangend von Seiner Menschwerdung bis hin zu Seinem Sterben am Kreuz.

Die Menschwerdung des vollkommenen Dieners

Die erste Stelle aus Psalm 40 zeigt, dass der Herr Jesus als Mensch geboren werden musste, um gehorsam sein zu können. Ihm wurden Ohren bereitet (oder gegraben); das bedeutet er wurde Mensch und nahm damit „Knechtsgestalt“ an. In Hebräer 10,5 wird der Vers mit dem Wortlaut zitiert: „Einen Leib aber hast du mir bereitet“. Damit wird noch deutlicher, dass es hier um den Beginn des Erdenlebens des Herrn geht. Er betrat diesen Weg der Niedrigkeit als Mensch in völliger Freiwilligkeit, um den Willen Gottes im Gehorsam ausführen zu können.

Das Leben des vollkommenen Dieners

Den nächsten Abschnitt im Leben des vollkommenen Dieners beschreibt die Stelle aus Jesaja 50. Der Herr Jesus, der als Mensch in Niedrigkeit auf die Erde kam, blieb auch in den Tagen Seines Fleisches stets Gott selbst, der „die Himmel in Schwarz kleidet und Sacktuch zu ihrer Decke macht“ (Jes 50,3). So lesen wir es im vorangehenden Vers aus Jesaja 50. Doch schon im folgenden Vers 4 wird Er als der abhängige Mensch beschrieben – als der Hörende. „Er weckt mir das Ohr, damit ich höre, gleich solchen, die belehrt werden“. Wunderbar, wie hier Gottes Wort die Wesenszüge des Herrn als Gott und Mensch so eng zusammenstellt. Kein Mensch lebte je in solch einer vollkommenen Abhängigkeit zu Gott wie der Herr Jesus als gehorsamer Knecht, der immer („jeden Morgen“) bereit war, in Abhängigkeit auf Gott zu hören („er weckt mir das Ohr“).

Das Sterben des vollkommenen Dieners

Das durchbohrte Ohr des hebräischen Knechtes redet von dem Tod des Herrn Jesus am Kreuz. Der hebräische Knecht wollte aus Liebe nicht frei ausgehen; so hat der Herr Jesus „die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben“ (Eph 5,25). Er diente und starb aus Liebe zu Seinem Gott und Vater und zu den Seinen. Sein Gehorsam war auch durch den Tod nicht zu bezwingen. Lieber wollte Er sterben, als Gott ungehorsam zu sein! Was für eine Liebe zu Gott und zu uns liegt doch diesem Gehorsam des Herrn Jesus zugrunde!

So hat also der Gehorsam des Herrn sein ganzes Leben als Diener gekennzeichnet, anfangend von Seiner Menschwerdung bis hin zu Seinem Sterben auf Golgatha. In Verbindung mit Seiner Geburt als Mensch kam dieser Gehorsam insbesondere durch Seine Erniedrigung zum Ausdruck. Während Seines Lebens zeigte er sich in der steten Abhängigkeit zu Gott. Und in Seinem Sterben ist Sein Gehorsam besonders in der grenzenlosen Liebe zu Gott und uns erkennbar. Dies zeigen uns die drei angeführten Stellen.

Wenn wir dann noch einmal bedenken, dass der Dienst des Herrn Jesus noch heute im Himmel fortbesteht, dadurch dass Er dort für uns tätig ist und sich für uns verwendet – dann bewundern wir noch mehr Seine Hingabe und Liebe, die diesen vollkommenen Diener im Gehorsam bis in den Tod führten.

Der letzte Adam

Im Hinblick auf die Herrlichkeiten Christi als Mensch ist aus alttestamentlicher Sicht neben dem hebräischen Knecht auch das Vorbild Adams von größter Bedeutung. Allerdings wird auch das Vorbild des ersten Menschen bei weitem übertroffen, sobald Christus als „der letzte Adam“ in Erscheinung tritt. Dennoch finden sich im Vergleich zwischen Vorbild und Wirklichkeit sowohl Kontraste als auch Übereinstimmungen wieder, die auch hinsichtlich des ersten Menschenpaares im Vorbild auf Christus und die Versammlung zu finden sind. Ein Blick auf den Beginn der Menschheitsgeschichte soll dies verdeutlichen.

Kontraste

Gott machte den Menschen in Seinem Bild und hauchte ihm den Lebensodem ein, sodass er eine lebendige Seele wurde. So wurde Adam, der erste Mensch, *erschaffen*. Der letzte Adam hingegen, der zweite Mensch, wurde *nicht* erschaffen, denn Er ist der Mensch gewordene Schöpfer selbst: Er empfing nicht wie Adam eine lebendige Seele, sondern „er ist ein lebendig machender Geist“ (1. Kor 15,45). Christus kam vom *Himmel* hernieder, um Mensch zu werden – Adam hingegen wurde von der *Erde* genommen: „Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch vom Himmel“ (1. Kor 15,47).

Diese Gegenüberstellung lässt sich fortführen, wenn man bedenkt, wie tief sich der Herr im Zuge Seiner Menschwerdung erniedrigt hat: Er kam nicht als erwachsener Mensch auf die Erde, sondern wurde „geboren von einer Frau“ und erwarb sich dadurch den Titel „Sohn des Menschen“, weil Er als Mensch durch einen Menschen hervorgekommen ist. So haben wir es bei der Betrachtung des Sohnes des Menschen bereits gesehen. Adam hingegen wurde überhaupt nicht geboren, sondern ging vollendet aus der Hand Gottes hervor. Durch diese Kontraste wird die tiefe Erniedrigung des Herrn Jesus als Mensch in deutlicher Weise hervorgehoben.

Auch im weiteren Verlauf der Geschichte Adams setzt sich diese Betrachtungsweise im Hinblick auf Christus fort: Nachdem Gott den Menschen geschaffen hatte, setzte Er ihn in den Garten Eden – ein wunderbarer Beweis der Liebe Gottes. Gott hatte Adam nicht im Garten Eden erschaffen, sondern Er brachte den Menschen dorthin, *nachdem* Er ihn erschaffen hatte (vgl. 1. Mo 2,7.8) – um ihm ganz bewusst zu zeigen, dass dieser segensreiche Platz als Wohnsitz für ihn vorgesehen war. Doch welchen Platz erhielt der Herr Jesus, als Er als Mensch auf die Erde kam? Für Ihn gab es nicht einmal Raum in

der Herberge, geschweige denn einen Platz wie Eden, sondern nur eine einfache Krippe, die sonst als Futtertrog für Tiere verwendet wird. Gott fügte die Umstände so, um uns eine Vorstellung davon zu vermitteln, wie unwillkommen der Mensch vom Himmel auf der Erde war.

Übereinstimmungen

Die Herrlichkeit des Herrn Jesus als „der letzte Adam“ offenbart sich also vor dem Hintergrund Seiner tiefen Erniedrigung. Aber es gibt auch wunderbare Übereinstimmungen zwischen Vorbild und Wirklichkeit, zwischen dem ersten und dem zweiten Menschen.

Der erste Mensch war das Haupt der Schöpfung Gottes. Als Gott ihm eine Hilfe beigeben wollte, die ihm entsprach, brachte Er alle Tiere des Feldes und alle Vögel zu ihm, um zu sehen, wie er sie nennen würde, denn so sollten sie heißen (1. Mo 2,18–20). Aber um für Adam eine ihm entsprechende Hilfe zu schaffen, bildete Gott Eva und brachte sie zu ihm. Und auch ihr gab Adam einen Namen: „Männin“, denn er wusste: „Diese ist nun Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch …, denn vom Mann ist diese genommen (1. Mo 2,21–23). Bei Christus, dem letzten Adam, und der Versammlung, die durch Eva vorgebildet wird, finden wir dieselbe doppelte Beziehung wieder: Nach Epheser 1,22 ist Christus „als Haupt über alles der Versammlung gegeben“ – entsprechend der Stellung Adams, der als Haupt über alles Geschaffene mit Eva verbunden war. Aber Christus ist auch das Haupt der Versammlung – wiederum dem Vorbild Adams entsprechend, der auch Eva gegenüber die Stellung des Hauptes einnahm. „Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung ist“ (Eph 5,23). Hierin stimmen Vorbild und Wirklichkeit deutlich überein.

So werden schon durch Adam Herrlichkeiten des Herrn als Mensch in Verbindung mit Seiner Versammlung vorgebildet, die dann in Ihm, dem letzten Adam, Wirklichkeit geworden sind.

… dargestellt in den Seinen

Zweifache Herrlichkeit

Nachdem nun vornehmlich persönliche Herrlichkeiten des Herrn Jesus vor uns standen, die Ihn alleine als Gott und Mensch auszeichnen, wollen wir jetzt solche Herrlichkeiten betrachten, die auch *in Verbindung mit uns* zum Vorschein kommen – Herrlichkeiten Christi, die sich auch in uns widerspiegeln! Ist dies nicht eine gewaltige Tatsache, dass Er gewisse Herrlichkeiten, die der Vater Ihm gegeben hat, auch uns zukommen lässt (Joh 17,22)? Wir haben diesen Gedanken schon andeutungsweise im Vorbild von Adam und Eva wiedergefunden.

Der Mensch als ein in Sünde gefallenes Geschöpf vermag niemals den Anforderungen der Herrlichkeit Gottes zu entsprechen. Dies bezeugt Gottes Wort in ernster und absoluter Form: „Alle Menschen haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23).

Aber Gottes Wort bricht an obiger Stelle nicht ab (Gott sei Dank dafür!), sondern es bezeugt weiter: „und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade“ (Röm 3,24). Diese Rechtfertigung macht uns schließlich doch noch zu Teilhabern an der Herrlichkeit Gottes, dadurch dass wir selbst einmal verherrlicht sein werden. Großartige Gnade Gottes, die den Sünder rechtfertigt und verherrlicht!

Unsere zukünftige Verherrlichung ist vor diesem Hintergrund ein besonders beglückender Gedanke! Und sie birgt wunderbare Schönheiten in sich, wenn wir sie etwas genauer betrachten. Insbesondere im Hinblick auf die Herrlichkeit des Herrn Jesus finden wir Übereinstimmungen, die uns zu Dank und Anbetung führen sollten über das, was Gott aus Sündern gemacht hat und wozu Er sie noch bringen wird.

Die Herrlichkeit, die wir einmal als Seine Braut tragen werden, wird einen *zweifachen* Aspekt haben, eine doppelte Ausdrucksform.

Die Braut wird bekleidet

Die uns vielleicht bekanntere Seite dieser noch zukünftigen Herrlichkeit wird neben vielen anderen Aussagen auch deutlich im Epheserbrief aufgezeigt. Dort finden wir, dass sich Christus einmal Seine Braut, die Versammlung, verherrlicht darstellen wird (Eph 5,27). Der Herr Jesus wird uns mit einer Herrlichkeit bekleiden, die Er uns Selbst verleihen wird. Von der Braut als dem neuen Jerusalem wird in Offenbarung 21 gesagt, dass sie die Herrlichkeit Gottes haben wird (Off 21,11). Aber etwas noch größeres als diese Tatsache selbst ist der Beweggrund des Herrn Jesus, der unserer Verherrlichung zugrunde liegt. Es ist nicht so sehr im Hinblick auf unsere eigene Freude und Segnung, sondern vielmehr für Ihn Selbst, dass Er uns verherrlicht darstellen wird! Dies wird dadurch geschehen, dass

Er uns vor sich hinstellen wird und im Anblick Seiner verherrlichten Braut völlige Freude finden wird. Das ist mit dem Ausdruck „sich selbst verherrlicht darstellen“ aus Epheser 5 gemeint.

Wir finden hier eine Herrlichkeit der Braut, die sie von dem Bräutigam Selbst empfangen wird. Sie hat ihren Ursprung ausschließlich in Seiner Person. *Er* wird ihr diese Herrlichkeit von Gott geben (Joh 17,22). Aber der Bräutigam wird Seine verherrlichte Braut nicht nur aus diesem Blickwinkel anschauen. Er wird sie Sich zwar verherrlicht darstellen, aber Er wird auch an ihr sehen, dass *sie* selbst sich für Ihn schmücken wird!

Die Braut bereitet ihr Kleid

Diese Seite unserer Verherrlichung betont nicht mehr so sehr den göttlichen Ursprung der Herrlichkeit der Braut, sondern nimmt Bezug auf unser gegenwärtiges Leben als Geheiligte hier auf der Erde. Wir werden jedoch finden, dass auch dieser Aspekt der Herrlichkeit auf unseren Herrn Selbst zurückzuführen ist – wie sollte es auch anders sein!

Von dieser Herrlichkeit der Braut berichtet uns Offenbarung 19: „Und es wurde ihr gegeben, dass sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend und rein“ (Off 19,8). Hier ist es nicht der *Bräutigam*, der die Braut mit dem Hochzeitskleid bekleiden wird, sondern die *Braut* kleidet sich in feine Leinwand.

Diese feine Leinwand steht in direktem Bezug zu unserem persönlichen Leben auf der Erde, denn sie bedeutet „die Gerechtigkeiten der Heiligen“ (Off 19,8). Damit sind die gerechten Taten und Werke ihres Erdenlebens gemeint. Das Kleid entsteht nämlich schon hier auf der Erde; wir gestalten es in unserem Leben! Dabei wird jede gerechte Tat ein Bestandteil dieses Kleides sein, während jedes andere Werk nicht dazu beitragen kann. Zweifellos geschieht diese Beurteilung am Richterstuhl des Christus (2. Kor 5,10).

Obwohl das Hochzeitskleid heute schon gestaltet wird, wird es aber der Braut erst bei der Hochzeit des Lammes verliehen werden. Sollte das nicht auf unseren Wandel einen prägenden Einfluss ausüben? Jeder einzelne von uns trägt durch sein Verhalten zu der Herrlichkeit dieses Kleides bei – oder auch nicht. Bei alledem finden wir aber auch hier, wie bereits angedeutet, den Ursprung dieser Herrlichkeit im Herrn Jesus wieder. Denn wir zwar tragen dazu bei, aber Er ist es, der die guten Werke zuvor *bereitet* hat: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10). Darum wird auch von dem Hochzeitskleid der Braut gesagt, dass es ihr *gegeben* wurde (Off 19,8).

Alle Herrlichkeit geht von unserem Herrn aus, doch die Darstellung dieser Herrlichkeiten bleibt nicht immer unabhängig von unserem praktischen Wandel als Heilige. Das speziell wird uns in dem Hochzeitskleid der Braut vorgestellt.

Wunderbare Übereinstimmung

Wir haben den zweifachen Aspekt unserer zukünftigen Herrlichkeit gesehen, deren direkten Bezug auf die Person unseres Herrn sowie auf unseren gegenwärtigen Wandel, die göttliche sowie die uns zugewandte Seite. Das ist die doppelte Ausdrucksform der Herrlichkeit der Braut Christi.

Richten wir nun noch den Blick auf die Herrlichkeit des Bräutigams. Wir werden dabei eine wunderbare Übereinstimmung mit der betrachteten Herrlichkeit der Braut finden. Denn der Herr Jesus trägt Herrlichkeiten, die Er als der ewige Sohn Gottes schon immer besaß – und solche, die Er

sich als Mensch hier auf der Erde erworben hat. Damit haben wir uns im Verlauf dieser Betrachtung ein wenig beschäftigt. Die Herrlichkeiten Christi haben somit auch einen zweifachen Charakter, sie beziehen sich auf Seine Gottheit und auf Seine Menschheit.

Berührt dies nicht unsere Herzen? Sehen wir nicht, wie sehr Er uns liebt, dass wir Ihm einmal so ähnlich werden sollen? Die Grundzüge Seiner unermesslichen Herrlichkeit werden sich in uns widerspiegeln! So wird einmal im Himmel jeder bezeugen können: „Ja, diese Braut ist die Braut des Lammes!“

Aber darüber hinaus wird es noch Herrlichkeiten des Herrn Jesus geben, die wir auch im Vaterhaus nicht mit Ihm teilen werden. Einige davon werden wir zwar anbetend betrachten dürfen, andere hingegen werden für immer in Seiner ewigen Gottheit verborgen bleiben, weil sie von keinem Geschöpf, weder von den Engeln noch von der verherrlichten Braut, erfasst werden können.

Möge doch die Beschäftigung mit unserer zukünftigen Herrlichkeit heute schon zu Seiner Verherrlichung ausschlagen!

Die Vollendung der Liebe Gottes mit uns

Gott verfolgt mit uns ein unermesslich hohes Ziel. Denn unsere zukünftige Verherrlichung ist die Grundlage dafür, dass Er uns Seinem Sohn gleichförmig darstellen wird! Kann es eine höhere Ausdrucksform der Liebe Gottes im Hinblick auf uns geben? Der Apostel Johannes schreibt, dass „hierin die Liebe Gottes mit uns vollendet ist, …, dass, wie Er ist, auch wir sind …“ (vgl. 1. Joh 4,17).

Die Vollendung der Liebe Gottes mit uns besteht darin, dass Gott in Seiner Liebe mit uns zum Ziel kommt. Das ist mit dem Ausdruck „Vollendung“ gemeint. Es ist die Liebe Gottes, die in uns das erreicht hat, was sie bewirken wollte.

Es ist von außerordentlicher Schönheit, festzuhalten, dass gerade in uns, den ehemals Verlorenen, die Liebe Gottes zur Vollendung kommt – und nicht etwa in mächtigen Engeln oder in irgendeinem anderen Wesen, sondern in den begnadigten Feinden Gottes. Allerdings bezieht sich die Vollendung der Liebe Gottes nicht nur auf unsere zukünftige Verherrlichung, sondern auch hier wieder auf unseren gegenwärtigen Wandel!

Gegenwärtige Auswirkung

Genau das drückt der Apostel Johannes im 4. Kapitel seines ersten Briefes aus: „Hierin ist die Liebe Gottes mit uns vollendet, damit wir Freimütigkeit haben am Tag des Gerichts, dass, wie er ist, auch wir sind *in dieser Welt*“ (1. Joh 4,17). Heute schon, *in dieser Welt*, sind wir so wie Christus ist – nicht erst zu einem späteren Zeitpunkt. Darüber hinaus wird gesagt, dass wir so *sind*, wie der Herr *ist* – nicht, dass wir so sein sollen! Es ist unsere herrliche Stellung, um die es hier geht. Und wir sind solche, wie Er *ist* – nicht, wie Er auf der Erde *war*, sondern wie Er momentan im Himmel *ist*, als verherrlichter Mensch.

Wir sehen, dass jedes Wort in diesem wunderbaren Vers von unglaublicher Tragweite ist. Der Apostel hätte mit Sicherheit nicht gewagt, solche gewaltigen Worte niederzuschreiben, wenn sie ihm nicht der Heilige Geist diktiert hätte. Aber dazu hat uns die Liebe Gottes gebracht, darin sind wir in ihr vollendet worden: So zu sein, wie Christus ist – heute schon. Denn heute schon haben wir als

Kinder Gottes das Leben Seines Sohnes, das uns befähigt, so zu sein, wie Er ist. Doch erst dann, wenn das ewige Leben in uns auch zur Entfaltung kommen kann, ist die Liebe Gottes in uns zur Vollendung gekommen. Sie hat zwar zuvor schon in uns gewirkt, sonst hätten wir niemals ewiges Leben bekommen. Aber das Ziel des Wirkens Gottes geht darüber hinaus. Es liegt in der praktischen Auswirkung dieses göttlichen Lebens in uns.

Zukünftige Auswirkung

Nun gibt es neben diesem gegenwärtigen Gesichtspunkt auch eine zukünftige Auswirkung der Vollendung der Liebe Gottes. Dazu müssen wir noch einmal den betrachteten Vers 17 aus 1. Johannes 4 heranziehen. Wir hatten gesehen, dass wir der Stellung nach bereits heute in dieser Welt so sind, wie Er jetzt ist. Dies ruft die gegenwärtige Wirkung der Liebe Gottes in uns hervor. Aber auch den zukünftigen Gesichtspunkt finden wir hier wieder, wenn wir lesen, dass wir „Freimütigkeit haben werden am Tage des Gerichts“. Hier haben wir ohne Zweifel den Bezug auf einen zukünftigen Zeitabschnitt, der durch Gericht gekennzeichnet sein wird. Wir selbst werden nicht gerichtet, weil unser Gericht am Kreuz von Golgatha schon an Christus vollzogen wurde. Daher werden wir in voller Freimütigkeit vor Gott stehen.

Johannes selbst gibt uns ein wunderschönes Beispiel dieser Freimütigkeit in Offenbarung 5. Der Apostel durfte dort in einem Gesicht dem himmlischen Geschehen um den Thron Gottes beiwohnen und miterleben, dass niemand würdig erachtet wurde, das versiegelte Buch der Gerichte Gottes zu nehmen und zu öffnen. Und was tat Johannes in diesem Augenblick? Er weinte (Off 5,4)! Vor allen anwesenden Engeln und himmlischen Wesen ließ er seinen Tränen freien Lauf. Ist dies nicht ein Ausdruck uneingeschränkter Freimütigkeit vor dem Hintergrund des bevorstehenden Gerichts?

Auch bei Abraham finden wir diese Freimütigkeit in Verbindung mit dem Gericht über Sodom und Gomorra wieder. Sein Flehen vor dem Herrn für den Gerechten in Sodom ist ein beispielloses Gebet voller Freimütigkeit (1. Mo 18).

Persönliche Auswirkung

Könnte es größere Segnungen geben, die die Liebe Gottes in uns hervorrufen kann – Gleichförmigkeit mit Ihm (wir haben Sein Leben) und Freimütigkeit durch Ihn (wir sind freigesprochen vom Gericht, weil wir Sein Leben haben)?

Diese Gleichförmigkeit mit Ihm wird durch unseren Herrlichkeitsleib einen noch höheren Ausdruck finden. Unser Leben darf sich heute schon Ihm angleichen, bei Ihm im Himmel wird dies dann auch auf unseren verherrlichten Körper zutreffen. Dies ist dann die absolute Vollendung dessen, was Gott in Seiner Liebe in uns gewirkt hat.

Welch ein unermesslich großes Ziel verfolgt doch Gott mit uns! Er bewirkt nichts Geringeres als die Vollendung Seiner Liebe mit uns, um uns Seinem Sohn gleichförmig darzustellen. Wir stehen staunend davor und empfinden, dass wir Ihm dafür nie genug Dank darbringen können! Er liebt uns mit der gleichen Liebe, mit der Er Seinen Sohn liebt (Joh 17,23.26), weil auch wir Söhne geworden sind und Seine Liebe auch in uns ist! Es ist eine unschätzbare Gnade, dass die Liebe Gottes mit uns zum Ziel kommt und dass dies nicht erst im Himmel zur Auswirkung kommen wird, sondern heute schon in unserem alltäglichen Leben gesehen werden kann! Wie sieht nun unsere persönliche Antwort darauf aus?

Christus und die Versammlung

Neben diesem persönlichen Aspekt erstreckt sich die Wirkungsweise der Liebe Gottes auch auf die Gesamtheit aller Erlösten. Dabei steht die Liebe des Christus zur Versammlung im Vordergrund. Abgesehen von der persönlichen Sichtweise, die dadurch hervorgehoben wird, dass „Christus mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20), zeigt sich der umfassende Aspekt Seiner Liebe zu den Seinen darin, dass „Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Eph 5,25). Die damit verbundenen Segnungen führen uns über das bereits Betrachtete hinaus und lassen gleichzeitig weitere Herrlichkeiten der Person Christi im Hinblick auf die Versammlung zum Vorschein kommen.

Das erste alttestamentliche Vorbild auf Christus und die Versammlung ist bereits in Adam und Eva zu erkennen: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und sie werden ein Fleisch sein“ (1. Mo 2,24); im Neuen Testament wird dieser Vers dann durch den Apostel Paulus direkt auf Christus und die Versammlung angewendet: „Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung“ (Eph 5,32). Paulus war es auch vorbehalten, durch die Offenbarung dieses Geheimnisses das Wort Gottes zu vollenden (Kol 1,25).

Zuletzt offenbart …

Es ist bemerkenswert, dass Gott diese kostbare Wahrheit über Christus und die Versammlung bis zuletzt im Verborgenen hielt und sie als Vollendung Seines Wortes vorsah! Doch es entspricht durchaus der Handlungsweise Gottes, Kostbarkeiten Seines Ratschluss erst zuletzt zu offenbaren. Dies lässt sich in Seinem Wort nicht nur hier beobachten.

Auch in Bezug auf die Stadt Jerusalem im Land Kanaan wird dieser Grundsatz deutlich. Nachdem das Volk unter der Führung Josuas das Land eingenommen hatte, wurde es unter den Stämmen Israels aufgeteilt – doch Jerusalem blieb noch im Besitz der Jebusiter. Weder in der Zeit der Richter noch während der Herrschaft Sauls änderte sich dieser Zustand. Erst etwa vier Jahrhunderte nach der Einnahme Kanaans wurde Jerusalem von David erobert und zum Zentrum des Landes gemacht. Auch hier entsprach es der Absicht Gottes, diese Stadt, die mit Seinem Ratschluss in besonderer Weise in Verbindung stand (denn dort sollte der Tempel gebaut werden), zuletzt zu offenbaren.

In Offenbarung 21 begegnen wir einem weiteren Beispiel dieser Vorgehensweise Gottes. Dort finden wir, dass auch das himmlische Jerusalem demselben Grundsatz nach offenbar werden wird: Erst ganz zuletzt, buchstäblich am Ende aller Dinge, nachdem die Gerichte über die Erde ausgeführt und der neue Himmel und die neue Erde in Erscheinung getreten sind, erst dann wird uns das Kostbarste im Ratschluss Gottes gezeigt: die Braut des Lammes, „die heilige Stadt, Jerusalem, herniederkommend aus dem Himmel von Gott“ (Off 21,10).

Gleiches zeigt sich auch in Bezug auf das erste Menschenpaar. Eva war das letzte Geschöpf, das Gott gebildet hatte. Alle anderen Lebewesen waren bereits erschaffen. Doch Eva nahm im Ratschluss Gottes einen besonderen Platz ein, denn sie stellt im Vorbild die Versammlung dar, die neue Schöpfung. Um diesem bedeutungsvollen Gedanken Ausdruck zu geben, vollendete Gott mit ihr Sein schöpferisches

Handeln. So sehen wir, dass Gott in Seinem Wort an mehreren Stellen, insbesondere aber im Hinblick auf die Versammlung, das Kostbarste Seines Ratschlusses zuletzt offenbart.

… aber am Anfang angedeutet

Obwohl der Ratschluss Gottes bezüglich Christus und der Versammlung erst *zuletzt* offenbar wurde, deutet Gott doch gleich *zu Beginn* Seines Wortes durch mehrere Vorbilder darauf hin. Wir haben uns bereits an Adam und Eva als Beispiel aus der Zeit vor dem Sündenfall des Menschen erinnert. Darüber hinaus finden wir gerade im *ersten* Buch der Bibel noch andere Hinweise auf Christus und die Versammlung. So ist das, was zuletzt geoffenbart werden sollte, bereits durch die ersten Bilder der Heiligen Schrift in unterschiedlicher Weise angedeutet worden.

Denken wir dabei zunächst an Isaak und Rebekka. Bei diesem Vorbild liegt die Betrachtungsweise anders als bei Adam und Eva: Isaak empfing seine Braut von seinem *Vater*, denn Abraham sandte den Knecht aus, um seinem Sohn die Braut zuzuführen. Adam hingegen empfing Eva von *Gott* – und zwar nicht als Sohn, sondern als Mensch: Gott brachte Eva zu dem Menschen (1. Mo 2,22). Beide Vorbilder finden in Christus ihre Erfüllung: Er empfing die Versammlung sowohl als vollkommener Mensch (der „letzte Adam“) von Gott und gleichermaßen auch als ewiger Sohn (der wahre „Isaak“) von Seinem Vater! Beide Seiten sind absolut wahr!

Wir können diesen Gedankengang nicht abschließen, ohne auch kurz Joseph und Asnat als weiteren Hinweis aus dem ersten Buch Mose zu erwähnen. Bei Adam und Isaak haben wir gesehen, dass beiden die Braut zugeführt wurde. Bei Joseph war es anders: Er musste das Land verlassen und fand in Ägypten seine Braut aufgrund Seiner Verherrlichung. Auch hier finden beide Seiten in Christus ihre Erfüllung.

Welch liebevolle Herablassung kommt darin zum Ausdruck, dass der Herr denen, für die Er so viel geben musste – ja in Seinem Sterben sogar „sich selbst“ – solche Wertschätzung entgegenbringt!

Eine sehr kostbare Perle

Die Versammlung Gottes, die Gesamtheit aller Erlösten der Gnadenzeit, hat für Christus einen unschätzbaren Wert. In dem „Kaufmann, der schöne Perlen sucht“, erkennen wir Ihn; und in der einen, sehr kostbaren Perle, für die der Kaufmann „alles verkaufte, was er hatte, um sie zu besitzen“, haben wir ein Bild der Versammlung in ihrer Einmaligkeit für Ihn vor uns (Mt 13,45.46). Obwohl wir alle noch Sünder und Feinde Gottes waren, sah Er in denen, die Er sich einmal als Eigentum erwerben würde, eine sehr kostbare Perle, für die Er bereit war, alles andere hinzugeben, also auf alles zu verzichten, was Ihm als dem Sohn des Menschen rechtmäßig zukam. So sind wir Gläubigen als Sein Eigentum Sein höchster Besitz. Für diese „Perle“ gab Er alles, was Er hatte! Kann Seine Wertschätzung für die Gläubigen noch deutlicher dargestellt werden?

„Alles, was er hatte“ – Seinen Anspruch auf die Schöpfung und auf Sein Volk (Joh 1,10.11), Seine Anerkennung als König (Joh 18,33–40), Seine äußere Herrlichkeit (Phil 2,6.7) – wollten wir alles aufzählen, was Er „verkauft hat“, wir würden so bald nicht zu Ende kommen. Und über das hinaus, was unter dem Bild des Kaufmanns und der Perle erkennbar ist, hat Er auch als „Bräutigam“ Sein Leben für Seine Braut hingeben (Eph 5,25).

Ja, Seine Bereitwilligkeit, alles für die Versammlung aufzugeben, ist anbetungswürdig. Wie groß ist hier der Gegensatz zu der Haltung des reichen Jünglings, der, als er seinen ganzen Besitz den Armen geben sollte, betrübt darüber hinwegging und sich nicht von seinem Reichtum trennen konnte! Aber unser Heiland, der unendlich viel reicher ist, empfand keine Betrübnis bei dem Gedanken, alles aufzugeben, sondern Er tat dies mit freimütiger Hingabe und Freude (Mt 13,44). Welch eine Wertschätzung bringt Er uns dadurch entgegen!

Die Versammlung gleicht in den Augen des Herrn einer sehr kostbaren Perle. Der Vergleich mit einer Perle weist auf ein ganz besonderes Kennzeichen der Versammlung hin. Deshalb beschreibt der Herr auch nicht etwa eine Zusammenstellung von verschiedenartigen Edelsteinen, wie wir dies beim Brustschild des Hohenpriesters finden (2. Mo 28) oder bei den Grundlagen des himmlischen Jerusalems in Offenbarung 21. Stattdessen wird die Versammlung mit einer einzigen Perle verglichen. Ist das nicht ein Hinweis darauf, wie einzigartig sie in Seinen Augen ist?

Aber auch ihre Gestalt spricht eine deutliche Sprache. Im Gegensatz zu den Edelsteinen verliert die Perle ihren Wert, sobald man sie zerteilt. Somit ist die unversehrte Einheit der Perle das entscheidende Merkmal. Zudem ist sie durch ihre Kugelform der Ausdruck vollkommener Ebenmäßigkeit. Eine Kugel sieht von allen Seiten gleich aus, es sind keine Unregelmäßigkeiten zu erkennen. So ist die Versammlung der Ausdruck der Vollkommenheit des Herrn selbst. Darum ist sie so kostbar in den Augen Dessen, der sie erworben hat.

Doch wodurch kommt diese wunderbare Einheit der Versammlung zustande? Sicher nicht durch unsere Treue und unsere Bemühungen oder dadurch, dass wir als Gläubige an sich schon so gut zueinander passen – nein! Sie wird dadurch hervorgerufen, dass sich Christus Selbst mit ihr vereint! Das ist ein überaus kostbarer Gedanke, den wir auch in Johannes 10 angedeutet finden. Wenn wir dort von der *einen* Herde lesen, stellt sich die Frage, wodurch die Einheit dieser Herde gewährleistet wird. Der gute Hirte hat sie doch bereits aus dem umzäunenden Schafhof, der sie zuvor zusammen gehalten hat, herausgeführt! Was kann sie denn jetzt noch zusammenhalten? Es ist die Anziehungskraft des guten Hirten selbst, die die Herde zusammenhält! So ist es auch heute mit der Versammlung. Christus hält die Seinen dadurch zusammen, dass Er sich mit ihnen eins macht! Schon durch Adam und Eva, dem ersten alttestamentlichen Vorbild auf Christus und die Versammlung, wird diese Einheit hervorgehoben: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und sie werden *ein* Fleisch sein“ (1. Mo 2,24).

Auch an anderer Stelle finden wir diese Einheit des Herrn mit Seiner Versammlung in wunderbarer Weise ausgedrückt: „Denn so wie der Leib einer ist und viele Glieder hat …: so auch der Christus“ (1. Kor 12,12). Wohlgemerkt, es heißt hier „so auch der Christus“, nicht, wie wir vielleicht nach dem Zusammenhang erwartet hätten: „so auch die Versammlung“, die ja Sein Leib ist. Aber hier umfasst der Begriff „der Christus“ das Haupt *und* den Leib. So sehr bilden Christus und die Versammlung eine Einheit.

Isaak erwartet Rebekka

Bald wird die Einheit von Christus und der Versammlung auch öffentlich zum Ausdruck kommen. Bei der Hochzeit des Lammes mit Seiner Braut wird dem ganzen Universum offenbar, dass sie zu Ihm und Er zu ihr gehört. Dann wird sie auch äußerlich in Seiner Herrlichkeit erscheinen, denn Er wird ihr

die Herrlichkeit geben, die Er selbst von Seinem Vater empfangen hat (Joh 17,22). Seine Herrlichkeit wird somit der Ausdruck dieser vollkommenen Einheit sein, die wir mit Ihm im Vaterhaus auf ewig genießen werden.

Nach den Worten des Herrn sind im Haus Seines Vaters „viele Wohnungen“ für die Seinen bereit (Joh 14,2). Dadurch, dass Er Selbst als verherrlichter Mensch dorthin zurückgekehrt ist, hat Er auch den Himmel für die eröffnet, die Ihm angehören, damit sie einmal als verherrlichte Menschen bei Ihm seien „wo ich bin“, wie Er sagt.

Als Bräutigam erwartet Er nun Seine Braut – wann wird der Bräutigam ihr entgegenkommen und sie in das Vaterhaus einführen? Wir können sicher sein, dass niemand diesen Moment sehnsüchtiger erwartet als unser Herr Selbst! In 1. Mose 24 finden wir hierzu ein bemerkenswertes Vorbild: Dort wird uns Isaak gezeigt, wie er der Ankunft seiner Braut entgegensieht – ein nur unvollkommenes Abbild von dem, was unseren Herrn, den wahren Isaak, bewegt, und doch schon so eindrücklich. Isaak konnte ja Rebekka erst lieb gewinnen, als sie bei ihm war (Kap. 24,67). Christus aber hat uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben, bevor der Heilige Geist uns für Ihn gewinnen konnte. Seine unvergleichliche Liebe begleitet uns schon jetzt, während wir noch auf dem Weg zu Ihm sind.

Wenn wir den entsprechenden Abschnitt in 1. Mose 24 betrachten (V. 61 – 67), dann fällt auf, dass während der ganzen Reise von Rebekka keine Angaben über ihre Umstände oder Mühen auf dieser langen Wegstrecke gemacht werden; nur von Isaak, der auf sie wartet, ist die Rede. Die Reise wird oft beschwerlich gewesen sein, dennoch wird unser Blick nur auf Isaak gerichtet. Das ist auch für uns bedeutungsvoll und hat seine Auswirkung auch auf unserem Weg. Zuerst aber möchten wir uns mit dem beschäftigen, was den wartenden Isaak kennzeichnet.

Der wartende Isaak

Isaak wird uns nicht untätig geschildert. Seine Haltung ist nicht abwartender, sondern *erwartender* Natur. Das wird erkennbar an zwei Mitteilungen: Er kam vom Brunnen Lachai-Roi, und er ging beim Anbruch des Abends aufs Feld hinaus, um zu sinnen (V. 63).

Beer-Lachai-Roi (1. Mo 16,14), der „Brunnen des Lebendigen, der mich schaut“ oder „sich schauen lässt“, steht symbolisch für die Gemeinschaft mit Gott durch Sein Wort. Im Wort offenbart Gott sich uns, und das Wort macht uns offenbar, denn es ist ein „Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens“ (Heb 4,12). Das ist der spätere „Wohnort“ Isaaks (Kap. 25,11). In Anwendung auf den Herrn Jesus können wir darin etwas von der Quelle und der Tätigkeit Seiner Liebe zu uns erblicken.

Beim Anbruch des Abends geht Isaak aufs Feld hinaus, um zu sinnen. In der Stille will er seinen Gedanken ungestört nachgehen. Sicher hat er auch über seine Zukunft nachgesonnen, wie alles werden würde, wenn der vom Vater ausgesandte Knecht zurückkäme; und sicher ist dies nicht das einzige Mal gewesen, dass er darüber nachsann. Denken wir aber an unseren Herrn, der die Seinen jetzt schon mit Namen kennt, dann sind es keine Fragen, die Ihn beschäftigen. Sein Sinnen ist darauf gerichtet, uns vom Himmel aus zu segnen, unser Bestes zu wirken, damit wir das Ziel sicher erreichen. Hierin kommen weitere Herrlichkeiten des Herrn Jesus in Bezug auf die Seinen zum Ausdruck.

Rebekka auf der Reise

Es ist bemerkenswert, dass über die ganze Reise Rebekkas kein Wort berichtet wird; der Blick wird allein auf Isaak gerichtet und es wird gezeigt, was *Er* in der Zwischenzeit tut. Auch über die Länge des Weges wird nichts gesagt. Warum ist das so? Die Erklärung ist einfach: Wenn die Erwartung fortwährend auf den wartenden Bräutigam gerichtet ist, treten Länge und Umstände der Reise völlig in den Hintergrund. Entspricht dies nicht auch unserer Erfahrung? Kommt uns nicht der Weg gerade dann besonders lang und beschwerlich vor, wenn wir auf die Umstände und nicht auf das Ziel blicken? Hier wird von der Reise der Braut Isaaks nur gesagt, dass der Knecht Abrahams sie nahm und mit ihr fortzog. Und wenn wir bei Ihm sein werden, wird auch für uns der Rückblick auf den zurückgelegten Weg auf der Erde nichts anderes sein als eine Erinnerung an Seine Gnade, die uns getragen hat.

Die Begegnung

Wenn wir uns bislang auch mehr mit dem wartenden Isaak beschäftigt haben, so lohnt sich doch, auch in diesem Zusammenhang einen Blick auf Rebekka zu werfen. Als sie den Mann bemerkt, der da allein auf dem Feld umhergeht, lässt sie sich schnell vom Kamel herab, um den Knecht Abrahams zu fragen: „Wer ist der Mann, der uns da auf dem Feld entgegenkommt?“ „Das ist mein Herr“, ist die Antwort. Nun hat ihr Herz die volle Gewissheit. Deshalb nimmt sie ihren Schleier und verhüllt sich (V. 65). Damit drückt sie aus, dass sie jetzt nur noch für ihren Bräutigam da ist; niemand außer ihm soll ihre Schönheit sehen.

Wenn wir gerade daran gedacht haben, dass der Herr Seiner Liebe zu uns dadurch zum Ausdruck bringt, dass Sein ganzes Sinnen auf uns gerichtet ist und Er uns sehnlich erwartet, so kann nur die Reaktion Rebekkas die einzige Ihm gebührende Antwort unserer Herzen sein!

Im Schatten des Apfelbaums

Noch ist der wahre Isaak nicht gekommen, um Seine Braut zu sich zu holen. Aber wie glücklich können wir uns schätzen, dass wir schon jetzt die Gemeinschaft mit Ihm im Anschauen Seiner vielfältigen Herrlichkeiten genießen können! Eben hierzu stellt der Herr Jesus sich Selbst in Seinen verschiedenen Herrlichkeiten vor unsere Blicke, um uns gefangen zu nehmen von der Größe Seiner Person, um uns noch näher zu Ihm hin zu ziehen. Wie gesegnet ist es, nahe bei dem Herrn zu sein und sich an Ihm zu erfreuen – gleichsam im Schatten eines Apfelbaums zu sitzen und dessen Früchte zu genießen (Hld 2,3). Diese praktische Illustration der Gemeinschaft mit Ihm im Anschauen Seiner herrlichen Person wollen wir abschließend noch betrachten.

Ebenso wie Rebekka ist auch die Braut im Hohenlied von ihrem Bräutigam so eingenommen, dass sie sich hinter einem Schleier verhüllt, um nur noch für ihn da zu sein (Hld 4,1.3). Sie ist ausschließlich mit den Schönheiten und Vorzügen Seiner Person beschäftigt, die sie zusammenfassend mit den nutzbringenden Eigenschaften eines Apfelbaums vergleicht (Hld 2,3). Doch bevor sie ihren Geliebten auf diese Weise darstellt, wird sie von Ihm selbst beschrieben – er aber gebraucht dazu das Bild einer Lilie (Hld 2,2). Es ist bemerkenswert, wie hier der Geist Gottes die unterschiedlichen Merkmale von Braut und Bräutigam anhand von zwei völlig verschiedenen Pflanzen – dem Apfelbaum und der Lilie – gegenüberstellt.

Die Lilie gehört zu den schönsten aller Blumen. Ihre prachtvolle Blüte wird jedoch von einem sehr dünnen Stängel getragen, der ihr kaum Halt und Stabilität verleihen kann. Der Apfelbaum dagegen hat einen starken, fest verwurzelten Stamm, der die vielen Früchte mühelos zu tragen vermag. Stabilität und Fruchtbarkeit sind hier die wesentlichen Eigenschaften des Apfelbaumes, während die Lilie von einer besonderen Schönheit spricht, die der Bräutigam mit der Schönheit seiner Braut vergleicht. Er selbst erscheint ihr dagegen wie ein starker Apfelbaum, an dessen Früchten sie sich erfreut und in dessen Schatten sie Zuflucht und Schutz vor der Hitze der Sonne findet.

Diese Gegenüberstellung charakterisiert in übertragener Weise auch uns Gläubige, die himmlische Braut Christi, im Hinblick auf unseren Herrn, den wahren Bräutigam: Die Schönheit der Lilie lässt uns daran denken, dass auch wir schön für Gott sind – wir sind angenehm gemacht in Ihm, dem Geliebten (Eph 1,6). Seine Herrlichkeiten spiegeln sich in uns wieder!

Auch finden wir in der Nähe unseres Herrn Schutz, Bewahrung und Geborgenheit (vgl. Ps 57,2). Aber nicht nur das erinnert uns an das Bild des Apfelbaums. Der Herr Jesus reicht uns auch immer neu Nahrung dar, indem Er uns die verschiedensten Herrlichkeiten Seiner Person vorstellt. So ist Er selbst die Speise für unsere Herzen.

Doch betrachten wir diese einprägsame Illustration ein wenig weiter, um noch auf den Gedanken der Gemeinschaft zu kommen. Wir haben gesehen, wie die Braut die Gemeinschaft mit ihrem Bräutigam dadurch beschreibt, dass sie sich im Schatten des Apfelbaums sitzen sieht und dort dessen Früchte genießt. Dieses Bild verdeutlicht zwei wichtige Voraussetzungen, die auch auf unsere praktische Gemeinschaft mit dem Herrn anwendbar sind.

Zuerst fällt auf, dass die Braut in ihrer Schilderung die Nähe des Apfelbaumes aufsucht. Das wird darin deutlich, dass sie einen Platz im Schatten des Baums, also in dessen unmittelbarer Umgebung, einnimmt (V. 3). Sie weiß, dass sie nur dort Schutz und Bewahrung finden kann. So suchen auch wir die bewahrende Nähe des Herrn auf, um mit Ihm in Gemeinschaft zu sein.

Was tut nun die Braut im Schatten des Apfelbaums? Wir lesen nicht, dass sie mit dem Pflücken der Früchte beginnt! Wir hätten doch erwartet, dass sie dies sofort mit vollem Eifer getan hätte. Aber nichts dergleichen unternimmt sie. Sie tut dagegen etwas viel Wichtigeres: Sie setzt sich im Schatten des Baumes nieder und kommt dabei zur Ruhe. Dieses Bild drückt aus, dass sie im Bewusstsein ihrer Abhängigkeit von ihrem Geliebten diesen Ruheplatz in seiner Nähe einnimmt. Das lässt uns sofort an Maria denken, die zu den Füßen des Herrn saß, während ihre Schwester Martha noch mit vielen Dingen beschäftigt und dadurch nicht in der Gegenwart des Herrn zur Ruhe gekommen war. Wir finden also hierin eine weitere Voraussetzung für den Genuss der Gemeinschaft mit unserem Herrn im Betrachten Seiner Herrlichkeit.

Nachdem nun die Braut diesen Platz eingenommen hat, erfährt sie unmittelbar auch den Segen, der damit verbunden ist: „Ich habe mich mit Wonne in seinen Schatten gesetzt, und seine Frucht ist meinem Gaumen süß“ (V. 3). Sie genießt nun die Frucht der Gemeinschaft mit ihrem Geliebten.

Dies ist wiederum ein schönes Vorbild von der Gemeinschaft, die wir mit unserem Herrn genießen dürfen, sobald wir vor Ihm zur Ruhe gekommen sind. Der Herr Jesus reicht uns dann auch Nahrung dar, indem Er uns mit Seiner eigenen Person und mit der Fülle Seiner Herrlichkeiten beschäftigt. Aber es ist nicht nur Nahrung, die von Ihm kommt, sondern Er selbst ist unsere Speise. Dieses herrliche

Teil darf unser persönliches Glaubensleben prägen und uns, ebenso wie die Braut im Hohenlied, mit tiefer Freude und Anbetung erfüllen.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
1,1 20
1,4 9
1,26 20
1,28 14
2,7.8 39
2,18–20 40
2,21–23 40
2,22 46
2,24 . . . . . 45, 47
10,21 8
11,7 20
14,18 19
16,14 48
18 44
22 21
22,2 . . . . . 31 f.
24 48
30,31–43 34
2. Mose
12,2.3 33
12,5 . . . . . 31 f.
16,4 36
16,14.31 36
21,6 38
28 47
32,32 31
3. Mose
1,10 31
2 29
16 17
16,20 17
4. Mose
17 36
25,13 19
28,19 30
28,19.24 34
5. Mose
16,1 33
1. Könige
8,9 18
2. Chronika
5,10 18
Psalm
8 15
8,6.7 15
8,7 15
16,10 36
19 . . . . . 7 f.
19,2 7
22,7 25
40 . . . . . 36, 38
40,7 38
40,9 36
40,13 37
49 32
57,2 50
69,8 30
89 11
89,21.28 11
89,28 13
147,4 7
Hohelied
2,2 49
2,3 49
4,1.3 49
Jesaja
6,2 . . . . . 7, 9
9,1.2 24
50 38
50,3 38
50,4 38
53,2 . . . . . 26, 36
53,3 . . . . . 25 f.
53,7 31
53,7.8 32
Sacharja
12,10 12
Matthäus
2,22.23 25
2,23 25
3 20
4,15.16 24
8,17 30
8,20 26
13,43 37
13,44 47
13,45.46 46
13,55 26
17,2 4
17,27 26
22,19 26
26,56 30
Markus
6,34 30
14,67 25
16,6 25
Lukas
3,21.22 10
9,31 5
9,32 4
9,36 4
22,27 37
24,21.26 29
Johannes
1 12
1,1–3 27
1,1.14 12
1,4.5 27
1,10.11 46

1,14 . . . . . 26, 28
1,14.18 . . . . . 11, 32
1,18 . . . . . 7 f.
1,29.36 31
1,36 32
1,45.46 24
2,11 29
3 27
3,16.18 11
4 27
6 36
6,35 27
7,4 29
8,12 27
9,5 27
10 . . . . . 10, 12, 47
10,30 21
11 24
11,21.32 24
11,35 23
13,1 27
13,3 14
14,2 48
14,6 21
14,9 . . . . . 10, 21
17,4 . . . . . 28 f.
17,6 26
17,21 21
17,22 . . . . . 5, 41 f., 48
17,23.26 44
18,33–40 46

Apostelgeschichte

2,22 25
2,36 14
8 . . . . . 8, 32
8,35 32
9 8
10 8
17,31 14
22,8 25

Römer

3,10 35
3,23 41
3,24 41
8,17.29 11
8,22 17
8,29 14
9,3 31
10,18 8

1. Korinther

12,12 47
15 15
15,20–28 15
15,45 39
15,47 39

2. Korinther

4,4 9
4,6 9
5,10 42
5,21 34
6,14 9
8,9 25

Galater

2,20 45

Epheser

1 15
1,6 50
1,9.10 14
1,22 . . . . . 13 ff., 40
2,10 42
5 42
5,23 40
5,25 . . . . . 38, 45 f.
5,27 41
5,32 45

Philipper

2,6.7 46
2,7 26

Kolosser

1 . . . . . 13, 15 ff.
1,15 . . . . . 7 f., 10 f., 13
1,15.17 13
1,16 16
1,16.17.20 16
1,17 . . . . . 14, 16
1,18 . . . . . 13 f.
1,20 17
1,25 45

1. Timotheus

3,16 7
6,16 . . . . . 7 f.

Hebräer

1 . . . . . 14 f.
1,3 . . . . . 7, 16
1,13 18
2 15
2,7.8 14
2,8 15
3,3 18
4,8 18
4,12 48
4,14 . . . . . 17 f.
5,2 18
8,5 18
9 . . . . . 20, 35
9,4 18
9,12 19
10,1 19
10,4 33
10,5 38
10,5–7 34
10,10.14–18 19
10,11 31
10,12 . . . . . 34 f.
10,14 34
10,17 33
10,19 19
10,20 17
10,22 34

1. Petrus

1,19 . . . . . 32, 34
2,4 25
2,22 34
3,18 35

1. Johannes

1,5 28
2,1 35
2,2 . . . . . 20, 37
2,8 28

2,11 9
3,2 5
3,5 34
3,23 28
4 44
4,8 28
4,9 11
4,12 8
4,17 43
5,1.18 28
5,6 21
5,11.12 28
5,20 . . . . . 21 f.

Offenbarung

1,5 13
1,18 13
2,8 13
5 44
5,4 44
5,6 . . . . . 32 f.
11,15–17 15
19 42
19,8 42
21 . . . . . 41, 45, 47
21,10 45
21,11 41